Zeitschrift: IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich

Herausgeber: Medienverein ZS

Band: 8 (2000)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

iQ Redaktion, Rämistr.62,8001 Zürich, Tel. 01/261 05 54, Inserate: Tel. 01/261 05 70; Fax 01/261 05 56, E-Mail Adresse: mvzs@hotmail.com, Erscheint vierteljährlich.
Auflage: 35'000 Exp. Herausgegeben von den studentischen Verbänden im Medien-Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Nr. 29/2000

AZB 8028 Zürich
Bitte nachsenden – Adresse nicht melden!

iQ

Quartalsinfo für Uni und ETH

COMPUTER-TAKEAWAY
Die Non-Profit-Organisation von und für Studenten der Studentenverbände der Universität Zürich
iBook 300MHz/64MB/6GB
nur Fr. 2499.-
dazu GRATIS 1 Floppy-Laufwerk
COMPUTER TAKEAWAY
Riedtlistrasse 27
8006 Zürich
Tel. 0900 575 810 (2.15/min)
www.comptakeaway.ch
nur für Studenten und Schulen
gültig bis 30.Nov.00

1. Bund

FACE TO FACE: Bad Religion
20 Jahre Punk-Rock und noch kein bisschen Müde
→Seite 2/3

KULTUR: Fotostory
An der Uni passieren seltsame Dinge. Lea packt aus – am 19. Januar 2001
→Seite 5

UNI/ETH: Studium und Kind
Ob Studentin oder Dozentin – Kinderhaben an der Uni ist kein Zuckerschleck.
→Seite 7

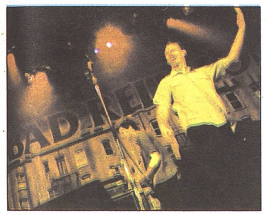
2. Bund

TITEL: Wes Brot ich ess...
Sieht so das Sponsoring an der Uni und der ETH aus?
→Seite 9/10

UMFRAGE: Kiffen erlaubt?
Was meinen Studis zur Hanflegalisierung?
→Seite 10

INTERVIEW

20 Jahre Bad Religion



Frontmann Greg Graffin in Pose, dahinter Bassist Jay Bentley. (Ch. Breitler)

Aus Bad Religion ist eine amerikanische Punk-Rock-Institution geworden. Und noch immer haben sie enorm viel Energie für ihre Musik.
Von Michael Koller

Dieses Jahr erschien ihr elftes Studioalbum «the new America». Dazu hat die Band innegehalten, und sich aufgrund der vergangenen Jahre die eine oder andere Frage gestellt. Das Resultat klingt optimistischer, als man es sich von Bad Religion gewöhnt ist. Ein Interview mit Jay Bentley über das neue Album, ihre Mission und die Tatsache, dass man Punk nicht beschreiben kann.

→Seite 2/3

→VSUNEWS

Einzahlen bitte!

Es gibt viele Gründe den VSU-Semesterbeitrag zu bezahlen. Ob in inneruniversitären Kommissionen (Zwischenprüfungen Phil I) oder im Kantonsparlament als Lobbyist (ProUni) für ein höheres Universitätsbudget, der VSU setzt sich für dich ein.

→Seite 6

Weitere VSU News über einen heissen Universitätssommer oder zur Umverteilungsinitiative findest du auf

→Seite 11

→Rubriken

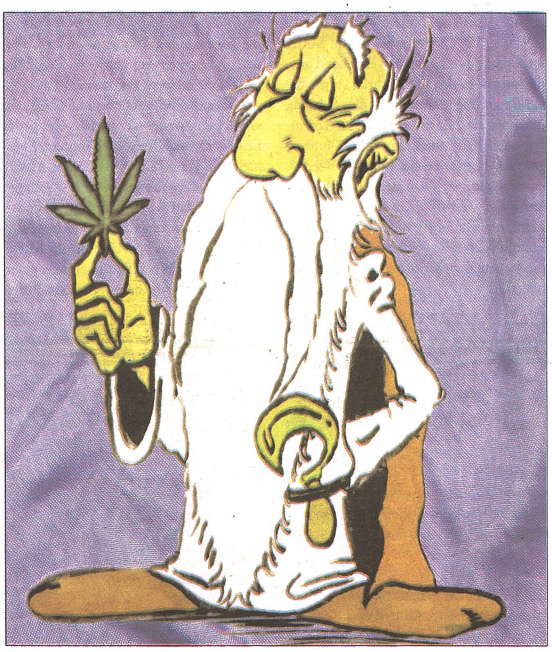
Editorial	2
Impressum	2
Face to Face	2/3
Neue Musik	5
Kolumne	5
Studium und Kind	7
Short News	10
Umfrage	10
VSU-News	11

HANF – EIN ZAUBERKRAUT?

Rufmord mit Folgen

Keine Pflanze ist je so verteufelt worden wie der Hanf. Als Einstriegsdroge stigmatisiert, veschwand sie nahezu vollständig von der Bildfläche, nachdem sie Jahrhunderte lang ein unverzichtbarer Rohstofflieferant gewesen war. Wie kam es zu dieser Hexenjagd und wofür lässt sich die Nutzpflanze Hanf verwenden? Von Eva Duse

Hanf ist eine alte, vielfältig genutzte Kulturpflanze, welche die Menschen schon seit Jahrtausenden begleitet. Sie war auch in der Schweiz während Jahrhunderten heimisch und in vielen landwirtschaftlichen Bereichen sowie für gewerblich-industrielle Produkte unverzichtbar. So wurde sie in China vor 6000 Jahren schon zu Nahrung, Kleidung, Fischnetzen, Öl und Medikamenten verarbeitet und spielte in der Folge in allen Kulturen des Mittleren Ostens, Kleinasiens, Indiens, Chinas, Japans, Europas und Afrikas eine grosse Rolle. Auf dem amerikanischen Kontinent wurde Hanf durch die spanischen Seefahrer eingeführt; später brachten die Engländer ihr europäisches Wissen in die Kolonien mit.



Hanf wurde als Nutzpflanze von Menschen aller Kulturen schon früh entdeckt und spielte lange Zeit als Rohstofflieferant eine grosse Rolle. (zvg.)

Vielseitig verwendbarer Rohstoff

Generell wurde Cannabis als Faser- und Öllieferantin sowie als Nahrungsmittel benutzt, zu Heilmitteln weiterverarbeitet, und ihre bewusstseinsverändernde Wirkung wurde sowohl in religiösen Ritualen wie auch für den alltäglichen Gebrauch geschätzt. Etwas später setzte die Papierherstellung aus Hanf ein: China begann damit im 1. Jahrhundert v. Chr., Europa um 1200. Am Ende des 19. Jahrhunderts bestanden 75% des in der Welt hergestellten Papieres aus Hanf. Aufgrund seiner breiten Nutzungsmöglichkeiten und seiner ebenso grossen wirtschaftlichen Bedeutung war der Hanfanbau noch im 17. und 18. Jahrhundert in Amerika zeitweise sogar gesetzlich verordnet, und Steuern konnten jederzeit mit Hanf beglichen werden.

Niedergang und Renaissance

Erst im 19. Jahrhundert setzte als Folge der Industrialisierung der Niedergang des Rohstoffes Cannabis ein. Baumwolle verdrängte die Hanffaser zunehmend, und in Westeuropa ging immer mehr Ackerfläche an den Getreidebau und die Futterwirtschaft über. Während der mit traditionellen Werten in Verbindung gebrachte Hanfanbau als Einnahmequelle für verarmte Unterschichten noch angepriesen und sein sinkender Anbau beklagt wurde, verhalfen ihm die Kriegs- und Zwischenkriegszeiten im 20. Jahrhundert zu einer kurzfristigen Renaissance. Deutschland war vom Weltfasermarkt abgeschnitten und litt unter Versorgungsproblemen, so dass sich eine Wiederaufnahme des einheimischen Hanfanbaus anbot. Die Nationalsozialisten präsentierten «Die lustige Hanffibel», welche Cannabis als währschaften, einheimischen Rohstoff für Industrie und Hauswirtschaft anpries. Aber auch Amerika stilisierte die Pflanze in ihrem Propaganda-Film «Hemp for Victory» zur Retterin der Nation hoch. Und selbst in der Schweiz bezog sich die «Anbauschlacht» nicht nur auf Kartoffeln.

«Plastik statt Jute»

Nach dem Zweiten Weltkrieg verdrängten synthetische Fasern den Hanf, mineralische Öle das Hanföl. Auch die Verwendung von Cannabis als Arzneimittel war zugunsten synthetischer Mittel rückläufig, und für die Papierherstellung wurde zunehmend nur noch Holz verwendet. Der einstmals unverzichtbare Faserlieferant geriet aufgrund der Schwierigkeiten, Ernte und Verarbeitung zu mechanisieren, ins Hintertreffen. Dass Konkurrenzprodukte ungleich besser in Industrialisierungsprozesse eingebunden werden konnten, war jedoch kein Zufall: Die Konkurrenz war sehr wohl darauf bedacht, Cannabis zu stigmatisieren, so dass der ökonomische Niedergang des Hanfes weltweit mit einer Zunahme der Prohibition einherging.

Ökonomische Hintergründe

Namentlich in den USA wurde während der 30er Jahre eine Kampagne gegen Marihuana ausgelöst, hinter der handfeste ökonomische Interessen der Holzindustrie standen. Als nämlich Mitte der 30er Jahre mechanische Hanfschälmaschinen und Maschinen zur Konservierung der zellulosereichen Hanfzellmasse in technisch ausgereifter Form und zu erschwinglichen Preisen verfügbar wurden, drohten allen grossen Holz-, Papier- und Zeitungsunternehmen milliardenschwere Verluste, wenn nicht gar der Bankrott. Zufällig hatte die Firma Du Pont im Jahre 1937 sowohl Verfahren zur Herstellung von Plastik aus Öl und Kohle als auch neue Sulfat/Sulfitverfahren zur Papierherstellung aus Holzzellmasse patentieren lassen, die, den Erkenntnissen von Historikern zufolge, über 80 Prozent ihrer gesamten Produktion der nächsten 50 Jahre ausmachen sollten. Wäre der Hanfanbau in den USA nicht verboten worden, hätte Du Pont 80 Prozent seiner Geschäfte nicht gemacht.

«Faule Mexikaner»

Ein weiterer Aspekt, der zur Stigmatisierung von Cannabis beitrug, war der Rassismus in den USA. Schon in Mitteleuropa schrieb man (zu Unrecht) die berauschende Wirkung der Hanfblüten nicht dem einheimischen Gewächs, sondern nur den von «den Orientalen» gezogenen Pflanzen zu, denn der Orient hatte seit dem 18. Jahrhundert die Funktion als Projektionsfläche für das «Andere», das «Fremde». In den USA gab es seit dem Spanisch-Amerikanischen Bürgerkrieg in der Presse Hetzkampagnen gegen Spanier, Mexikaner und Lateinamerikaner; unermüdlich wurde das Bild der potrauchenden, faulen Mexikaner gezeichnet und damit eines der übelsten Vorurteile in die Welt gesetzt, die bis heute durch die Köpfe einiger Amerikaner spuken.

«Bedrohliche Schwarze»

Ab 1910 wurden zunehmend auch die Afro-Amerikaner zur Zielscheibe solcher Hetzkampagnen; die Zeitungen verbreiteten, dass die meisten Schwarzen, welche weisse Frauen vergewaltigten, unter dem Einfluss von Marihuana stünden. Es

Fortsetzung→Seite 2

UNI-GELDER

Sponsoring – was bringt's?

Sposoring, die ultimative Finanzquelle oder Verkauf der Uni?
Von Alexander Hasgall

Nachdem allenthalben von der Krise der Hochschulfinanzen die Rede war, erscheint als Retter in der Not das Sponsoring. Neue Lehrstühle oder gar ganze Institute sollen mit kräftigen Finanzspritzen aus der Wirtschaft oder von vermögenden Privaten finanziert werden.
Die akademische Freiheit, die schon jetzt äusserst gering ist, soll dadurch natürlich nicht tangiert werden. Schliesslich verpflichten sich die Gönner vertraglich, auf jede Einflussnahme zu verzichten. Was davon zu halten ist und viele Hintergründe mehr.

→Seite 9/10

STUDIUM MIT KIND

Auch eine Mutter kann studieren

Unter den Studierenden der Uni Zürich sind sie eine Minderheit: Die Mütter.
Von Manuela von Ah

Nur 5% aller studierender Frauen versuchen, Studium und Kind unter einen Hut zu bringen: Ein 200%-Job. Gezwungenermassen ist man deshalb auf Betreuungsmöglichkeiten an der Uni angewiesen – diese allerdings sind noch ziemlich verbesserungsbedürftig: Aufgrund der langen Wartelisten müssen zahlreiche InteressentInnen abgewiesen werden, wodurch einem der Studium-Kind-Stress keineswegs erleichtert wird.

→Seite 7

Editorial

Stefanie Rigutto

Wie auch immer

Ist Hanf ein Götterkraut? Oder doch nur ein stinkendes Gras für kiffende und demnächst ins Drogenelend abstürzende Teenager? Wie auch immer – Hanf hat mit Sicherheit eine lange Tradition und eine weit zurückreichende Geschichte, worüber sich so manche und mancher erstaunen dürfte.

Ist Sponsoring ein Segen für die Uni? Oder doch nur ein Unabhängigkeitsverlust unseres Bildungssystems gegenüber der Wirtschaft? Wie auch immer – Sponsoring ist an der Uni keine Seltenheit: Zeit für eine genauere Betrachtung der Finanzierung des Studiums durch private Mittel.

Sind studierende Mütter aufopfernde Heilige? Oder doch nur verhütungsunfähige und mitleiderregende Sozialfälle? Wie auch immer – Studieren und ein Kind aufziehen darf zu Recht als eine unglaublich schwierige Aufgaben betrachtet werden.

Ist Bad Religion eine Religion? Oder doch nur bad? Wie auch immer.

Rufmord mit Folgen

Fortsetzung von Seite 1

erschienen Berichte, in welchen Schwarze und Mexikaner als wahnsinnige Bestien dargestellt wurden, die unter den Einwirkungen des Marihuanarausches ihre gegen die Weissen gerichtete «satanische Voodoo-Musik» (Jazz) spielten und für den überwiegend weissen Leserkreis durch ihre Respektlosigkeit und «Brutalität» bedrohlich seien. Zu dieser Flut ausgedachter Vergehen gehörten so fürchterliche Straftaten wie auf den Schatten eines Weissen zu treten, einem Weissen drei Sekunden oder länger direkt in die Augen zu sehen, eine weisse Frau zweimal anzusehen, eine weisse Person anzulachen und ähnliches.

Von dieser Horrorpropaganda hat sich der Hanf bis heute nicht erholt und ist seither in Amerika wie auch in Mitteleuropa als Nutzpflanze weitgehend ausgestorben. In den 60er Jahren sorgte die US-Regierung dafür, dass die Ächtung der Cannabispflanze in die UNO-Vereinbarungen aufgenommen wurde, und so geschah es, dass bei der jüngsten Wiederentdeckung nachwachsender Rohstoffe im Zuge der ökologischen Krise der Hanf schlicht übergangen wurde.Dabei könnte Cannabis einige Probleme der modernen Zivilisationsgesellschaft lösen helfen.

«Wäre der Hanf in den USA nicht verboten worden, hätte Du Pont 80 Prozent seiner Geschäfte nicht gemacht.»

Hanf als «Ökopflanze»

Hanf ist ein sehr resistentes Gewächs, das fast keiner Pestizide und anderer Pflanzenschutzmittel bedarf. Es laugt die Agrarböden nicht aus, sondern hilft, sie zu regenerieren. Hanftextilien sind viel widerstandsfähiger, saugfähiger, wärmer und wasserabstossender als die meisten anderen natürlichen und synthetischen Fasern, und im Gegensatz zu letzteren sogar rezyklierbar. Aus Hanflumpen (ausgedienten Kleidern) wurde schon in früheren Zeiten das beste Papier hergestellt, das es je gegeben hat. Hanfpapier bleibt auch nach Hunderten von Jahren noch genau so stabil wie am ersten Tag. Warum? Die Hanffaser bedarf im Gegensatz zu derjenigen aus Holz keines Leims, um sich zu Papier verarbeiten zu lassen. Und es sind die in jenem Leim enthaltenen Säuremittel, die zum Zerfall des Holzpapiers führen. Die Gutenberg-Bibel wurde auf Hanfpapier gedruckt und ist auch heute, 500 Jahre später, noch in einwandfreiem Zustand.

Sogar für Autos…

Hanf ist ein rasch nachwachsender Rohstoff. Die laufend dezimierten Wälder, die sogenannten «Lungen» unseres Planeten, könnten vermehrt von Rodung verschont bleiben, würde man das Wissen über die Verwendungsmöglichkeiten von Hanf wieder verwerten. Auch der Erdölverbrauch liesse sich mit einer vermehrten Verwendung von Hanf massiv senken: Ford hat schon 1941 gezeigt, dass sich Autos aus Hanffasern bauen lassen, die mit umweltfreundlichem, aus Hanföl gewonnenem Treibstoff betrieben werden. Dass Hanfsamen neben den Sojabohnen zu den eiweissreichsten Nahrungsmitteln gehören, sei hier nur am Rande vermerkt.

…und medizinische Zwecke geeignet

Was hingegen wieder aufgegriffen wurde und zunehmend auch in wissenschaftlichen Untersuchungen belegt wird, ist die medizinisch-therapeutische Verwendungsmöglichkeit von Cannabis, und zwar in Mengen, die keine rauscherzeugende Wirkung zeigen. MS-Patienten wird Cannabis als krampflösendes Mittel ohne Nebenwirkungen verschrieben, Krebs- und AIDS-Patienten erhalten die Substanz als Appetitstimulans; Neurodermitis und Ekzeme bei Kleinkindern können mit der Einnahme von Hanföl gemildert oder gar geheilt werden, weil die Flüssigkeit Enzyme enthält, die sonst nur in der Muttermilch zu finden sind und deren Entzug bei Säuglingen zu Hautausschlägen führen kann.

Entkriminalisierung als Anfang

Vor dem Hintergrund der geschilderten Geschichte und Eigenschaften des Hanfes kann der Grundsatzentscheid des Bundesrates, den Konsum von Cannabis zu entkriminalisieren, auch als ein Schritt in die Richtung gelten, die Nutzpflanze grundsätzlich zu rehabilitieren und damit auch wieder verstärkt für die verschiedensten Verwendungszwecke in Gebrauch zu nehmen. Ist Cannabis erst einmal entstigmatisiert, könnte das vielseitige Kraut wieder zu einem bedeutenden, nachhaltigen und umweltfreundlichen Rohstofflieferanten werden.

Verwendete, weiterführende Literatur:
Der Cannabisbericht der Eidgenössischen Kommission für Drogenfragen, Mai 1999
Hai & Rippchen: «Hanfhandbuch», Der Grüne Zweig 173, 1994
Jack Herer, Mathias Bröckers, NOVA Institut, «HANF, Cannabis, Marihuana», Zweitausendeins, 1997.

Impressum

iQ-Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH. Erscheint vierteljährlich, 7. Jahrgang, Auflage 35'000.

HerausgeberInnen: Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektura, Fachvereine Ethnologie und Germanistik.

Redaktion: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich; Telefon: 01/261 05 54; Fax: 01/261 05 56. E-Mail: mvzs@hotmail.com
Eva Duse, Alex Hasgall, Michael Koller, Stefanie Rigutto.

Verlag: Medienverein ZS, Zürich.

Mitarbeit Text: Manuela von Ah, Daniela Casanova, Eva Duse, Alex Hasgall, Aghil Hahn, Michael Koller, Ralph Lengler, Stefan Luzi, Min Li Marti, Stefanie Rigutto, Shahanah Schmid, Veit F. Stauffer.

Mitarbeit Bild: Christian Breitler, Walo Wittwer.

Layout: Redaktion iQ.

Druck: ropress, Zürich.

Inserate: iQ, Rämistrasse 62, 8001 Zürich; Telefon: 01/261 05 70; Fax: 01/261 05 56

Akquisition: Michael Köhler
Di, Mi, Do 9 - 12 Uhr

Marketing: Martina Brüesch
InserentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation.

Geschäftsleitung: Silvia Müller

Titelschutz: UNIKUM-POLYKUM

iQ wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch.
Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet.
Ungefragt eingesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tipps und Hinweise aus der Bevölkerung.

BAD RELIGION – INTERVIEW MIT BASSIST JAY BENTLEY

Nur wer schreit wird gehört

Nur wenige Bands sind über die Zeit hinweg ihren Überzeugungen so treu geblieben wie die amerikanische Punk-Rock Band Bad Religion. Und doch sind sie in steter Bewegung und haben noch nach zwanzig Jahren eine enorm viel Energie für die Musik. Text und Interview von Michael Koller

«Bad Religion» ist zu einer amerikanischen Punk-Rock-Institution geworden. Nach zwanzig Jahren im Geschäft und dreizehn LP's und mehreren EP's hat die Band von ihrer jugendlichen Frische kaum etwas eingebüsst und explodiert mit jedem Album musikalisch aufs Neue. Dies bei einem Takt von einem Album pro Jahr, seit 1988. Waren es anfangs die drei obligatorischen Akkorde, die ihre Punk-Rock-Songs ausmachten, ist die Musik heute um Einiges vielschichtiger und melodiöser geworden. Nähme man die verzerrten Gitarren und das Tempo weg, wäre Bad Religion eine wirklich gute Pop Band. Doch ohne die harten Gitarrenriffs und den aggressiven Unterton in Sound und Text wäre die Band undenkbar.

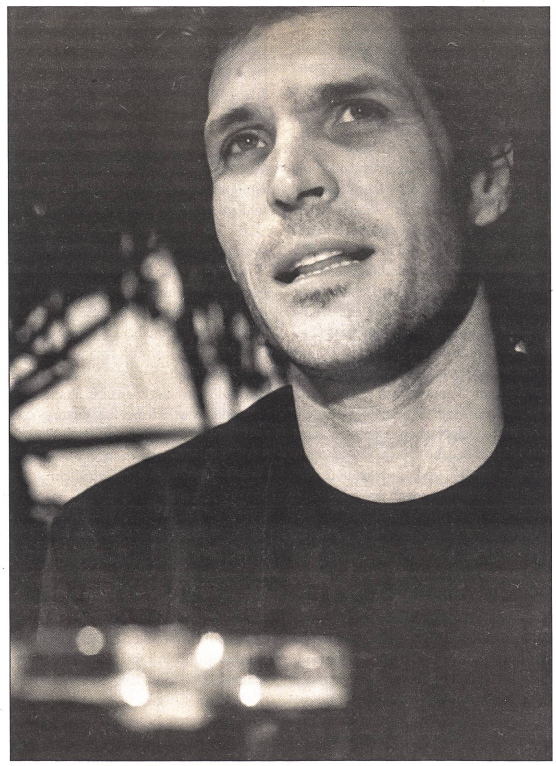
Trotz ihres Erfolges muss sich die Band immer wieder den Vorwurf machen lassen, bei Bad Religion gäbe es keine musikalische Entwicklung, der Sound bleibe immer derselbe; kenne man eine Platte, so kenne man alle Platten. In der Band ist man sich dessen bewusst und niemand entschuldigt sich dafür, denn sie wollen es so. Bassist Jay Bentley formuliert es mit einer Bildhaftigkeit, für die die Band bekannt ist; es sei eine viel grössere Herausforderung, immer den typischen «Bad Religion»-Sound hinzukriegen und trotzdem stets neu und frisch zu klingen. Schliesslich putze man sich die Zähne auch ein Leben lang auf die selbe Weise.

Für eine ganze Generation von amerikanischen Punkbands wurden sie zum Vorbild. Einige von ihnen wie «Green Day» oder «The Offspring», die weltbekannt und im Gegensatz zu Bad Religion Millionäre geworden sind, begannen sich sehr schnell musikalisch zu emanzipieren, Andere blieben farblose Klone.

Unverrückbarkeit in ihrer musikalischen Ausrichtung und eine gleichbleibend kritische Weltanschauung ist es, was die Band seit zwanzig Jahren alle Untiefen des Musikgeschäftes umschiffen liess; der Druck auf Musiker seitens der Produzenten und der Musikkonzerne, rentable Alben zu produzieren, hat sich in den den letzten zwanzig Jahren enorm erhöht. Um ihre erste EP veröffentlichen zu können hat die Band 1981 ihr eigenes Label gegründet. «Epitaph», anfangs nur ein Name und ein verrosteter Briefkasten, mauserte sich zu einem der grössten Independent-Labels, vor allem wegen des weltweiten Erfolges von «The Offspring»'s «Smash».

Gegründet würde die Bad Religion 1980 in L.A. vom heutigen Leadsänger und Texter Greg Graffin und Brett Gurewitz, damals beide am Ende ihrer Highschool-Tage. Den musikalischen Durchbruch schaffte die Band 1988 mit «Suffer».

Das Gründerduo gab der Band weitgehend ihren Charakter – eine Mischung aus einer starken Dosis harter Musik und sozialkritischen Texten. Sie beziehen eine klare Position gegen politische Heuchelei, gegen die mutwillige Zerstörung der Umwelt und die Gefühlskälte einer Gesellschaft, in der jeder nur seinen eigenen Vorteil sucht. Die Musik ist aggressiv, aber geladen mit der positiven Energie des Selbsterhaltungstriebes, des Kämpfens um zu überleben. Des Kämpfens um geistige Freiheit und Autonomie. Das Unwohlsein und damit die Erkenntnis, dass mit dieser Welt irgendetwas nicht stimmt, wird bestätigt. Die Rebellion gegen das Unbekannte bekommt Worte. Gemischt mit den Texten Graffins funktioniert Bad Religion als Katalysator und Richtstrahl für ungezielte Aggression und Energieüberschüsse. Ungefilterter, lautstarker Protest, nicht etwa eine «no future»-Einstellung.



Bassist Jay Bentley war ebenfalls von Anfang an bei Bad Religion dabei. Er lebt zur Zeit in Vancouver. (Christian Breitler)

Verglichen mit englischem Punk der selben Zeit wirkt Bad Religion zwar nicht weniger aggressiv, aber um Einiges weniger deprimiert. Entdeckt man bei «New Model Army» wie bei anderen englischen Punk-Bands einen gewissen Hang zum Mystischen und Unveränderbaren, das im Boden des alten Kontinents zu haften scheint, wirkt Bad Religion frisch und neu, erstrahlt im sterilen Neonlicht der geschichtsarmen Grossstädte; die Botschaft, etwas verändern zu können, schwingt immer mit.

Diesen Weg hat die Band seither nie verlassen. Dazu betont Graffin immer wieder: die Band wolle mit ihren Texten zum Nachdenken provozieren und die Leute anregen, Dogmen und angelernte Denkmuster zu hinterfragen. Viele ihrer Songs handeln denn auch von trügerischen Vorbildern, seien es Menschen, Gesetze, Moral oder Religion, denen die Menschen in ihrer Vertrauensseligkeit und Suche nach Identität nur allzugerne folgen. Oder von deprimierten Menschen, die die Quelle ihres Unwohlseins nicht mehr erkennen und sich deshalb in andere Welten flüchten. Und so kommt dem Zuhörer immer wieder die selbe Frage entgegen: wieso lässt du dir das bieten? Geh deinen eigenen Weg!

Dies scheint das Credo der Band und der Bandmitglieder zu sein; Brian Baker beispielsweise, der 1994 als Ersatz für den Gitarristen und Songschreiber Gurewitz zur Band stiess, lehnte kurz davor ein Angebot als Gitarrist bei Guns'n'Roses und R.E.M. ab. Graffin schreibt nun schon länger an seiner Doktorarbeit in Zoologie und verfasst ein Buch genannt «Band Aid» für junge Gruppen, die sich mit den Tücken der Musikindustrie nicht auskennen. Jay Bentley verliess die Band während den 80er Jahren für eine kurze

Fortsetzung →Seite 3

Zeit, um bei anderen Bands zu spielen, bis er zurückkehrte um bis heute in der Band zu bleiben.

Euer neues Album «the new America» hat einen sehr viel positiveren Unterton als die vergangen Alben. Stellenweise werdet ihr gar sentimental.
Schon bei der Suche nach dem Namen hat sich in unseren Köpfen etwas verändert. Bei den Arbeiten an den neuen Songs dachten wir uns: hier kommt das neue Jahrtausend, Zeit einmal zurück zu schauen auf das, was wir gemacht haben. Entweder man kann sich dabei schlecht fühlen oder man sagt sich: ich habe eine Möglichkeit etwas zu verändern, und man schaut auf eine positive Weise zurück.

Hast du dich also oft schlecht gefühlt in der Vergangenheit?
Immer. (lacht) Nein, ich denke, dass es ein wunderbares Geschenk ist, hier zu sein, aber wir gehen damit nicht richtig um. Menschen gehen schlecht mit anderen Menschen um - und mit der Umwelt. Wir scheinen nur damit beschäftigt zu sein, vorwärts zu kommen, egal was links und rechts passiert. Es ist beschämend. Das ist es, was mich manchmal deprimiert. Aber ich werde nicht traurig, sondern wütend. Wenn du traurig wirst, bleibst du einer dieser introvertierten Poeten, denen niemand zuhört. Aber wenn du wütend wirst, hören dich die Leute schreien. Also schreie ich.

Das aktuelle Album wurde zum ersten Mal von Todd Rundgren [Punk-Gitarrist der ersten Stunde, Anm. d. V.] produziert. Er ist als Produzent dafür bekannt, seinen Kunden die Meinung ungefiltert ins Gesicht zu sagen. Kamt ihr gut mit ihm zurecht?

Sehr gut. Es war eine grosse Chance für uns. Er hat uns mit grundlegenden Fragen konfrontiert wie: welche Art Musik wollt ihr eigentlich machen und über was wollt ihr singen? Er hat uns herausgefordert. Die meisten Produzenten seifen dich ein und versichern dir, du seist der Grösste. Deshalb sind die meisten Scheiben beschissen: Du hast keine Herausforderung.

Was hat sich für euch also geändert?
Anders als bei vorhergehenden Alben wollten wir, dass unsere Texte Substanz haben und nicht nur Schock-Effekte erzielen. Gregs [Greg Graffin, Leadsänger und Songschreiber der Band, Anm. d. V.] Texte waren zuerst sehr unverständlich, und Todd meinte, das sei Blödsinn: Wenn wir etwas sagen wollten, dann sollten wir das klar und deutlich sagen. Er fragte uns weshalb wir immer die gleichen Songs produziert hätten und die Welt, aber nicht uns selbst ändern wollten. Das war ein heilsamer Schock.

Gregs Texte sind manchmal nicht nur unverständlich, sondern auch auf einem sprachlich sehr hohen Niveau. Ich frage mich, ob ich euch damit verständlich machen könnt.
Wenn man die Texte in eine andere Sprache übersetzen muss, die Muttersprache also nicht englisch ist, dann wird man die Texte sicher verstehen, doch ich fürchte, dass viele in den USA die Bedeutung der Texte nicht verstehen. Amerikaner sind denkfaul.

In «a punk manifesto» versuchte Greg, das Phänomen «Punk» zu erklären. Was hältst du davon?
Absolut gar nichts. Unsere Diskussion über dieses Papier dauerte etwa dreizehn Sekunden. Er fragte mich nach meiner Meinung, und ich sagte, ich fände es falsch, so etwas zu schreiben. Das wars.

Wieso das?
Weil man Punk nicht erklären kann. Entweder man lebt es, oder man lebt es nicht. Man kann nicht über etwas ein Manifest schreiben, das nicht erklärbar ist.

Er sprach darin von einer «Punk-Gemeinschaft». Gibt es eine solche?
Sprichst du von Jungendlichen die squatten? Oder von Jungs, die in Vororten mit dem selben Haarschnitt rumhängen? Oder von Jungen im Einkaufszentrum mit zerrissenen Jeans und Tennisschuhen? Du siehst, es gibt keine Gemeinschaft, und es macht keinen Sinn, davon zu sprechen. Es gibt höchsten Leute, die mit ähnlichem Interesse die Dinge anders sehen. Du musst nicht mal die Musik gut finden. Es hat mit Punk-Rock nichts zu tun.

Was willst du den Leuten mit eurer Musik und euren Texten mitgeben?
Das ist ihre Sache. Ich habe nicht den Wunsch, dass sie etwas Bestimmtes mitnehmen, denn ich habe keine politische Agenda. Es ist jedem selbst überlassen, damit zu tun, was er oder sie will.

Wenn man auf eure Texte achtet, wird man den Eindruck aber nicht los, ihr hättet eine Mission zu erfüllen.
Ich denke, die Band macht diesen Eindruck, obwohl das gar nicht unser Ziel ist. Auch meinen viele, unsere Texte hätten eine klare Aussage. Ich glaube aber, dass jeder etwas anderes darin hört, deshalb würde ich auch nie sagen: hör mal, das ist unsere eine Botschaft. Wenn uns jemand erklärt, wie er den Song verstanden hat, wir aber etwas anderes meinten, ist das für mich auch in Ordnung. Was du darin findest, findest nur du, gibt dir einen Gedankenanstoss, und das ist das Entscheidende.

Wie denkst Du über die Zukunft der Band?
Wir denken nicht über die Zukunft nach. Wir denken eher daran, was wir morgen machen werden und machen unsere Arbeit, solange es uns Spass macht. Keine Überlegungen zur Zukunft. Man darf von einer Band nicht zu sehr verlangen, etwas Grossartiges zu sein oder Grosses zu erreichen. Wenn Du glaubst wichtig zu sein, oder dass alles was du tust grossen Einfluss auf deine Umwelt hat, machst du dir nur was vor.

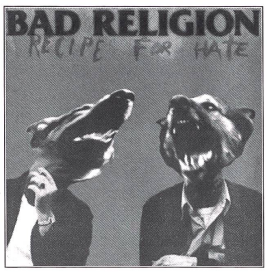
Ist die ganze Band so bescheiden?
Ich denke so darüber, und ich spreche nicht für die Band. Das ist wichtig; wie ich sagte, wenn Greg ein Manifest schreibt, tut er das für sich, und nicht für die Band. Wenn du uns fragst, was Bad Religion ist, bekommst du fünf verschiedene Antworten, weil fünf Leute in der Band sind. Wir haben keine Theorie als Gruppe über gar nichts. Nie.

Was schweisst euch also zum Projekt «Bad Religion» zusammen?
Die Band, und das ist alles.

Seht ihr euch privat?
Ja manchmal, aber da alle von uns verstreut in den USA leben, sehen wir uns eigentlich nur bei den Aufnahmen regelmässig. Früher, als wir alle noch in L.A. lebten, war das anders. Viel Zeit verbringen wir jetzt nur noch auf den Tourneen miteinander. Und die machen Spass.

Die untenstehenden Textstellen sind Auszüge aus Bad Religion-Songs von ausgewählten Alben. Ganz rechts das neue Album «the new America», mit dem die Band momentan durch die Vereinigten Staaten und Kanada auf Tournee ist.

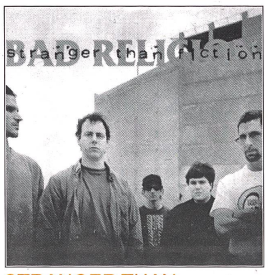
Infos zu BR: www.badreligion.com



RECIPE FOR HATE (1993)

Aus «american Jesus»

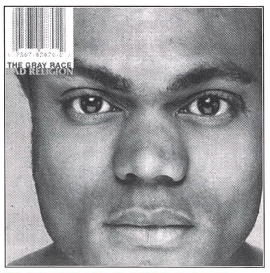
«we've got the american jesus (...)
he's the farmers barren fields, the force the army wields (...)
he's the preacher on t.v., the false sincerity (...)
and I'm fearful that he's inside me.»



STRANGER THAN FICTION (1994)

Aus «21st Century»

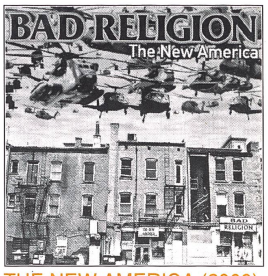
«I'm a 21st century digital boy, I don't know how to live but I got a lot of toys, my daddy is a lazy middle class intellectual, my mommy's on valium she's so ineffectual,
ain't life a mystery?»



THE GRAY RACE (1996)

Aus «a walk»

«I'm going for a walk, not the after dinner kind, I'm gonna use my hands, and I'm gonna use my mind (...)
I'm gonna build a world, independent and exempt (...)
cause I don't have to live like you.»

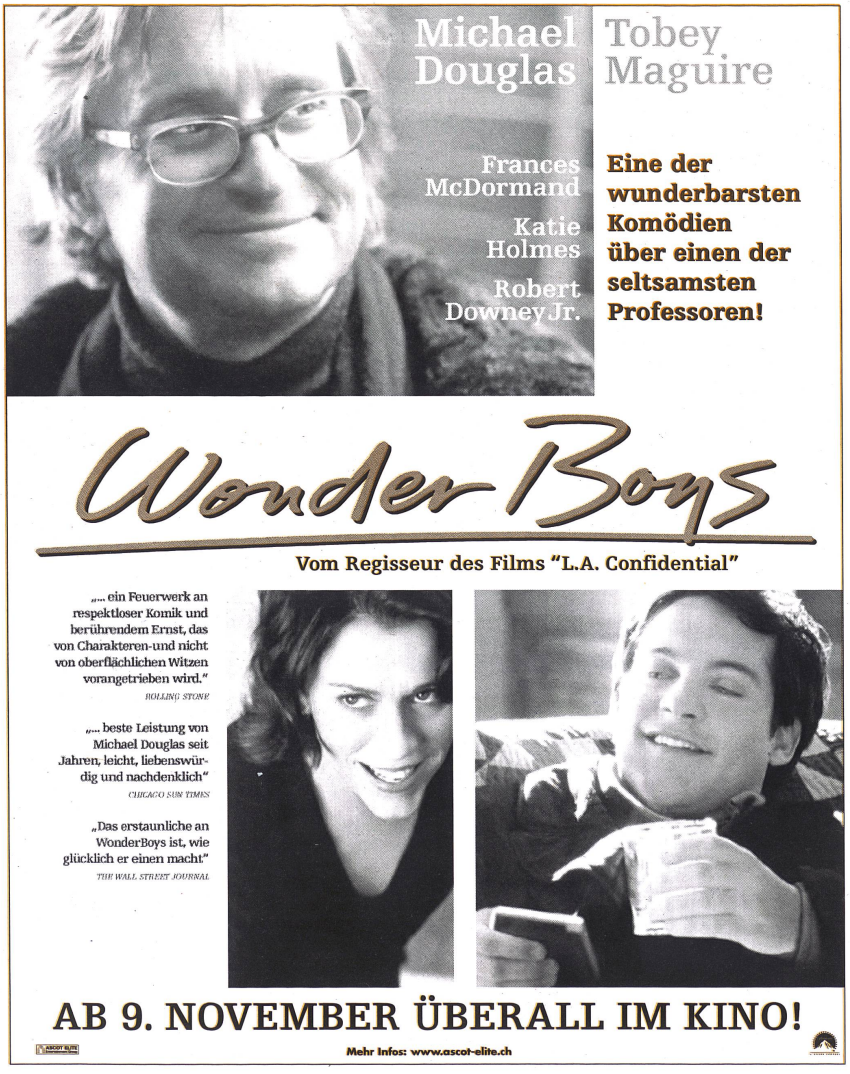


THE NEW AMERICA (2000)

Aus «I love my computer»

«I love my computer, you're always in the mood,
I get turned on when I turn on you, I love my computer, you never ask for more, you can be a princess, or you can be my whore.»

Reklame



Kolleginnen und Kollegen gesucht.

Kreativität, Neugierde und Menschlichkeit ist uns allen in die Wiege gelegt. Was für die Arbeit bei uns sonst noch wichtig ist? Sie werden überrascht sein. **Informieren Sie sich hier: www.andersberaten.com**

Kolumne

Min Li Marti

Das Letzte

Rücktritte sind ja momentan in Mode. Ogi verlässt den Bundesrat, Thomas Wagner den Stadtrat und auch ich sehe die Zeit gekommen, den Hut zu nehmen. Denn mittlerweile bin ich – ohne damit kokettieren zu wollen – ein Fossil. Angefangen hat meine Zeit beim MedienVerein ZS im Herbst 1995. Zeit also, zu gehen. Denn nun bin ich – wie Christiane Brunner – müde.

Ich könnte nun lange in Erinnerungen schwelgen. Wie es früher war. Wie es nie mehr so sein wird. Aber ich mach es kurz und schmerzlos. Und weil ich schon immer von einer schönen Oscarrede geträumt habe, folgen hier meine Dankeschöns.

Am Ende werde ich wie Gwyneth Paltrow ein kleines Tränchen verdrücken (Ich trage auch dem Anlass entsprechend zwar kein rosa Kleid, aber ein rosa Oberteil. Und das wollen wir heute mal gelten lassen). Also, Gruss & Dank an:

Die aktuelle ZS-Redaktion, die manchmal doch mit einiger Geduld auf meine Texte warten musste. Michael Köhler für seinen Einsatz für den Medien Verein. Michi Seger, Michi Näf, Shahanna, Truny & David vom VSU für konstruktive Streitereien.

Meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus der guten alten Zeit bei ZS & iQ: Barbara und Jazmin für die unvergleichlichen iQ-Produktionen, Jakob Spring, Brigitta, Sven, Thomas Ley, Chörbli, Jakob Bächtold, Matthias, Küse, Nat, Virtu, Corina, Carina, die «Schande», Monika Burri und Myriam Karrer für den Einstieg, Regula, Igor alias «Sämi» für heisse Küsse, Mathias Frey und natürlich Phil Duke für allerlei Projekte. Last but not least – Thom Schlepfer – mit allem nötigen Respekt. Das Inferno-OK und die unermüdlichen vom UFO-Komitee: Dominik, Ralf, Alois, Karin und Theo. Die VSU-Veteranen: Susan, Talin, Dani, Joelle und Julien.

Und weil wir schon dabei sind: Die Sex, Drugs, Rock'n'Roll-AutorInnen, das StuRa-Büro: Andri, Pflegi, Jakob und Vanessa. Loop, Toaster, WoZ und 20Minuten, die mein Geschreibsel veröffentlichen.

Und der letzte Gruss geht, wie es sich gehört, an alle, die ich vergessen habe und an alle die ich hier nicht erwähnt habe und doch einiges an Dank schulde. Das wars. Die und das Letzte.

VERLOSUNG

iQ und RecRec verlosen die auf Seite 5 vorgestellten CD's.

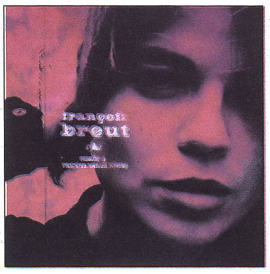
Wettbewerbsfrage:
Wieviele Bandmitglieder hat «Rosebud»?
Antwort per Mailformular (Briefe an die Redaktion) auf unserer Homepage (www.zs.unizh.ch) mit dem Vermerk «Verlosung». Bitte angeben, welche CD ihr gewinnen wollt.

Neue Musik

Veit F. Stauffer

Das zweite Album «Vingt A Trente Mille Jours» (Virgin/Emi) der jungen Französin FRANCOIZ BREUT verzaubert ebenso wie das überraschende Debut von 1997.

Der elegante Sprechgesang erinnert manchmal an Francoise Hardy oder Brigitte Fontaine, ist adoleszent & abgeklärt zugleich, aber niemals aufdringlich lasziv wie diese zahlreichen Trip Hop-Guetzli. Koryphäen wie Katerine,

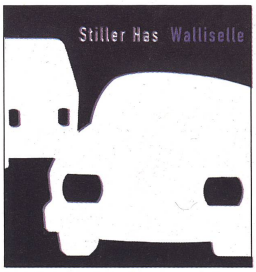


Dominique A., Yann Tiersen und Joey Burns (Calexico) haben kompetent instrumentiert, bei der Hälfte der Tracks wurde gar das Budapest Symphony Orchestra beigezogen. Moderne Chansons, selbstbewusst und melancholisch, fesselnd wie Tindersticks oder Jay Jay Johanson.

Seit Kleenex/Liliput vor 20 Jahren hat Zürich nie mehr eine solch mitreissende und überzeugende Frauenband erlebt wie ROSEBUD, die mit «13 Songs Net» (Make Up/Rec Rec) ihr Debutalbum veröffentlichen. Zwischen dem Girlie-Power von Sleater Kinney («Solar Boy»)

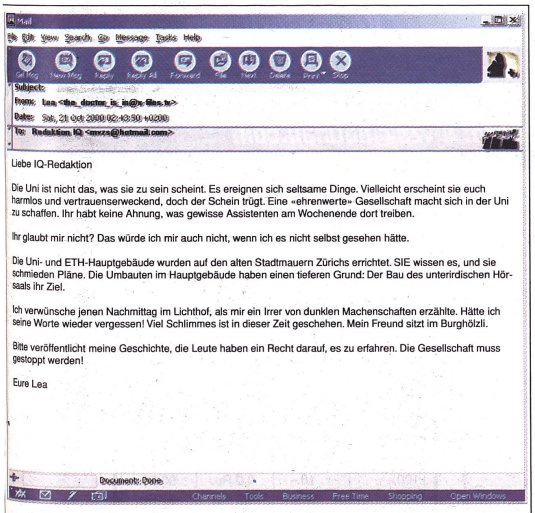
und der Melancholie von Portishead («Too Easy») werden hier alle emotionalen Schattierungen ausgekostet. Die freche Frontfrau Nadja Zela fabriziert verblüffende Glissando-Guitar-Effekte mit dem Vibrator. Die filigrane Filmemacherin Anna Luif ist eher für die nachdenklichen Stücke verantwortlich. Abgerundet durch eine Pixies-Coverversion und einem hervorragenden Booklet im Comix-Stil von Christophe Badoux.

Das unverwüstlich originelle Berner Duo STILLER HAS ist wieder unterwegs, mit dem sechsten Album «Walliselle» (Sound Service/Phonag), eine Reminiszenz an die biedere Zürcher Vorortsgemeinde. Sänger/Dichter Endo Anaconda zeigt sich wieder in Hochform. Herzerfrischende Kalauer und virtuose Metaphern, die lustvoll erheitern oder unvermittelt nach-



denklich stimmen. Eine Nummer für sich ist auch das musikalische Handwerk von Balts Nill, diesmal ergänzt durch die Saiten- und Tastenarbeit von ex-Rumpelstilz Schifer Schafer. Anspruchsvolle Unterhaltung mit Biss und sarkastischem Humor. Ein herbstlicher Genuss der frisch gepressten Sorte.

Reklame



vertraue wenigen
fürchte den rest

19. januar 2001

geniesse das jetzt
entdecke die vergangenheit

die wahrheit ist nahe!
die fotos
die story

13. Schweizer Absolventen-Kongress

Alles zum Thema Berufsstart und Karriere von Absolventen und Young Professionals

Die grösste und vielseitigste Bewerbermesse in der Schweiz.

FORUM Erfolgreicher Berufsstart

Online-Anmeldung und weitere Informationen: www.absolventenkongress.ch
Info-Telefon: 071/672 12-12

- Über 110 ausstellende Top-Unternehmen mit einem grossen Angebot von Stellen für Absolventen aller schweizer Universitäten, Hochschulen, HWVs und HTLs
- Vorträge zu allen Fragen des Bewerbungs-Know-hows
- Karrieregespräche mit Referenten namhafter Unternehmen zu Einstiegsperspektiven in besonders interessanten Bereichen

14. Dezember 2000
Messe Zürich
Halle 2

ONLINE-ANMELDUNG
www.absolventenkongress.ch

Ich werde VSU-Mitglied!

Es gibt viele gute Gründe den VSU-Semesterbeitrag zu bezahlen. Einige davon findest du auf Seite 11. Im Moment kämpft der VSU dafür, dass du weiterhin Stipendien bekommst und dein Grundstudium nicht in vier Semestern abschliessen musst. Zudem bietet dir der VSU das ganze Jahr über die Stipendien-, Krankenkassen-, Rechts- und AusländerInnenberatungsstellen, sowie während dem Semester jede Woche einen Film in der Filmstelle. Dein Semesterbeitrag von 25.- Franken hilft ihm dabei. Als VSU-Mitglied bekommst du übrigens die ZS gratis nach Hause geschickt.

Anmelden bei: VSU, Postfach 321, 8028 Zürich, oder Beitrag direkt auf Postcheckkonto 80-65375-2 einzahlen. Tel. 01 262 31 40

Ab 16. November
Kino Morgental & RiffRaff

DO

IT

ein film von sabine gisiger und marcel zwingli

«Eine perfekt dosierte Mischung aus Humor und Ernsthaftigkeit. (...) Der Film schafft mit grossem Gerechtigkeitssinn eine ironisch distanzierte Betrachtung des 68-er-Extremismus, ohne dessen idealistische Anliegen zu diffamieren. Ein Glücksfall sind überdies die Super-8-Dokumente der Gruppe und der sanftmütige Daniele von Arb als Erzähler, ein Kabinettstücklein die Musik, Montage- und Tonarbeit.» *Tages-Anzeiger*

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 72.–/Verkehrskunde Fr. 220.–

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.com
strebel

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80

REDAKTORIN GESUCHT!

Die «Zürcher Studentin» und «iQ» suchen per sofort:

RedaktorIn (20%)
Freie MitarbeiterInnen
KorrektorInnen

mail to: mvzs@hotmail.com

Günstiger kopieren mit der
ADAG COPY Card
Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie s/w	Kosten je Kopie farbig
100.–	10.–	9,0 Rp.	90 Rp.
200.–	30.–	8,5 Rp.	85 Rp.
500.–	100.–	8,0 Rp.	80 Rp.
Kartendepot Fr. 5.–		Preise für A3 = x 1.5	

ADAG COPY AG
Mehr als kopieren
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

FSC

Nachhaltiger Druck beginnt im Wald.

Entgegen aller Waschmittel-Werbung gilt bis heute beim Papier die Regel: je gräulicher, desto sauberer; denn umweltbewusste Menschen beachten nicht nur das Endprodukt, sondern auch seine Entstehungsgeschichte. Und von dieser galt bis jetzt die Faustregel: je weisser das Papier, umso trüber seine Geschichte; denn beim Papierrecycling ist der Reinigungsaufwand umso grösser, je weisser das Endprodukt ist.
Aber die Geschichte des Papiers, sein erster Lebenszyklus, beginnt im Wald; denn auch das «holzfreie» Papier besteht zur Hauptsache aus Holzbestandteilen. Mit dem Wald steht es nicht zum Besten, wie wir heute wissen. Bereits seit einigen Jahren gibt es darum den Forest Stewardship Council (Rat für nachhaltige Waldbewirtschaftung). Gegründet vom WWF als unabhängige Stiftung, verleiht er heute Zertifikate für nachhaltige Waldnutzung.
Jetzt gibt es auch ein Papier, das den Namen des FSC* trägt. Zu 75% ist es immer noch ein Recyclingpapier, aber die 25% Frischfaseranteile stammen aus zertifiziertem Wald. Und die ROPRESS ist die weltweit erste Druckerei, die das Zertifikat für FSC-Druckprodukte erhalten hat.

* Mit dem FSC-Zeichen werden Holzprodukte ausgezeichnet, die aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern stammen, unabhängig zertifiziert nach den strengen Richtlinien des Forest Stewardship Council.

DRUCKEREI ROPRESS
Baslerstrasse 106, 8048 Zürich
Telefon 01 491 24 31, Fax 01 493 30 27
E-Mail ropress@active.ch

KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge
Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12
klio-zuerich
@dm. krinfo.ch

STUDIUM UND KINDERHABEN

Frau kann sogar fertig studieren!

Studium und Kinderhaben unter einen Hut zu bringen, respektive in eine Windel zu packen ist kein Schleck – aber machbar. So mancher Professor musste sich schon eines Besseren belehren lassen. Von Manuela von Ah

Der Compi ist aufgestartet. Selbst die Homepage der unizh.ch ist ohne weitere Zwischenfälle erreicht. Da schreit das Rumpelstilzchen aus dem CD-Player und der Kleine schreit, weil das Rumpelstilzchen tobt, und im Zimmer nebenan rumpelt's, weil die Grosse von den Stelzen kippt und sofort notfallmässig ihre Tropfen braucht, und der Kleine will auch Tropfen, weil die Grosse diese braucht, und endlich versinkt das Rumpelstilzchen stampfend im Boden und ich entsinne mich, dass ich doch daran war, schnell etwas unter dem Stichwort «Kinderbetreuung» nachzusuchen.

Sich gleichzeitig inmitten von Kindern noch auf etwas anderes konzentrieren zu wollen, ist eine Wunschvorstellung, die man schnell aufgibt. Ohne Fremdbetreuung der Kinder ist ein Studium ebensowenig möglich wie neben Kindern noch den Beruf auszuüben. Ein Kleinkind bedeutet, einen 200%-Job zu haben: 12-Stundentage mal 7 Tage pro Woche – ergibt 84 Stunden pro Woche. Und so ist man, will man studieren, auf Betreuungsmöglichkeiten angewiesen.

Unter besagtem Stichwort «Kinderbetreuung» sind an der Uni Zürich zwei Vereine zu finden, die sich um ein entsprechendes Betreuungsangebot un damit um die Vereinbarkeit von Elternsein und Studium, bemühen. Die Räumlichkeiten werden von der Universität zur Verfügung gestellt, was nicht heisst, dass dies genügen würde: Beide Vereine haben lange Wartelisten und müssen viele InteressentInnen abweisen. Fazit: Auch die Uni widerspiegelt Helvetiens steinzeitlichen Zustände, was die Kinderbetreuungsmöglichkeiten betrifft.

Nur 5% Studentinnen mit Kind

Laut Auskunft der internen Statistikstelle der Uni gibt es keine Angaben über die Anzahl der StudentInnen mit Kindern, da die soziale Lage der Studierenden nicht ermittelt werde. Gemäss einer Lizentiatsarbeit von 1995 zum Thema «Wertewandel unter Studierenden» dürften es rund 5% sein, die Kind und Studium unter einen Hut bringen – eine kleine Minderheit.

Die Gründe, sich für dieses «Doppelleben» zu entscheiden sind vielfältig: Man ist vielleicht älter, die Kinder sind auch bereits älter, und man möchte eine Umschulung oder Weiterbildung machen; oder man will nicht warten mit dem Kinderhaben bis nach der Ausbildung oder ersten Karriereschritten. Oder die Biologie macht einer Planung einfach den Platz streitig und der Abbruch des einen oder andern kommt nicht in Frage.

Chronisch zu spät im Hörsaal

Hat man mal eine Kinderbetreuungsmöglichkeit gefunden, bedeutet das noch lange nicht, dass man nicht mehr zweigleisig fährt: Frühmorgens aufstehen, die Kinder sanft wecken, auf frühlingsblaue Launen hoffen, die Kleider meist unter Protest anziehen und die Mätze zum Frühstück überreden. Es folgt die ernsthafte Zähneputzgeschichte in allen Varianten – von wegen Zahnteufelchen vertreiben. Dann aus dem Hause aufs Velo, durch die Blechlawinen bis zur Krippe, froh sein, wenn die Kinder sich auf die anderen Kinder freuen. Schliesslich die Hänge hoch zur Uni, um patschnass, hochrot und chronisch zu spät im Hörsaal zu landen.

Diese Ruhe! Wunderbar! Endlich ein paar Minuten zum Träumen. Den Beginn der Vorlesung also wieder verpasst, die Vorbereitung sowieso nicht gemacht, und schon wieder beschleicht mich dieses latente Gefühl des ewigen Hinterherstrampelns hinter universitärem Schöngeistigtum. Die Schuldgefühle den Kindern gegen-über kauern selbstverständlich auch immer irgendwo, und wenn ich wenigstens dem modernen Trend entsprechen würde mit meinem Kinderhaben. Weit gefehlt! Da hilft nur Pragmatismus: Selbstmitleid ist ebensosehr Zeitverschwendung wie das Besuchen überflüssiger Vorlesungen. Eine kreative Kür kann man sich mit Kindern im Studium kaum leisten; was zählt, ist das Pflichtenabhaken in Form von Seminaren und Scheinen. Das Vergnügen lässt allenfalls nachts im Traume grüssen. Aber natürlich gibt es auch tolle Augenblicke im Doppelleben von Studium und Kinderhaben, vor allem diejenigen, die sich anekdotisch verwenden lassen und vielleicht auch symptomatisch für universitäre Vergeistigung sind: Da habe ich doch während der Schwangerschaft ziemlich intensiv mit einem Professor an einem Projekt mitgearbeitet. Man hat sich jede Woche einmal getroffen, und mein Bauch wuchs von Monat zu Monat. Weder ich noch der Professor haben je eine Bemerkung dazu gemacht, denn da hat es nichts zu bemerken gegeben.

Eine Woche nach der Geburt wurde ich vom Professor telefonisch kontaktiert, ob ich einen Bericht bis zu einem bestimmten Termin abfassen könne. Ich meinte, das sei angesichts des eben erst Geborenen etwas früh. «Was, Sie haben ein Kind bekommen?! Ich habe gar nicht bemerkt, dass Sie schwanger waren. Gratuliere. Dann werden Sie sich ja wohl am Projekt nicht mehr beteiligen!» Doch, doch, Herr Professor, man kann auch mit einem Kind noch einen Bericht verfassen. Und man kann sogar fertig studieren. Ja, das gibt's!

KIND UND JOB

Wenig Infrastruktur an der Uni Zürich

Trotz einigen Mühen ist Eva Lia Wyss, Dozentin am Deutschen Seminar der Uni Zürich, von ihrer Entscheidung, Job und Kind unter einen Hut zu bringen, überzeugt. Eine Verbesserung der Infrastruktur an der Uni könne jedoch noch einiges erleichtern. Interview von Stefanie Rigutto

Wo liegen die Probleme, wenn man an der Uni doziert und gleichzeitig Mutter ist?

Eva Lia Wyss: Es kommt nicht nur darauf an, wie die Anstellung definiert ist, wieviel Präsenzzeit man hat, ob man tagsüber oder in der Nacht arbeiten kann bzw. darf. Grundlegend ist die Frage nach der Betreuung des Kindes, denn während der Arbeitszeit muss jemand für es da sein. Im günstigsten Falle findet man einen Krippenplatz, eine Tagesmutter oder eine andere Betreuungsform, die einem erlaubt, der Arbeit nachzugehen. Leider bietet die Uni wenig Infrastruktur für berufstätige Frauen mit Kindern (und natürlich auch nicht für diejenigen Männer die mit solchen Frauen verbandelt sind).

Wie müsste eine gute Infrastruktur für Frauen aussehen?

Ich stelle mir vor, dass es allen Angestellten und Studierenden möglich sein sollte, für ihre Kinder einen Krippenplatz zu erhalten, der finanziell tragbar ist. Weil die Mutterschaftsversicherung nicht länger als drei/viereinhalb Monate eine Babypause erlaubt, müssten Babys auch gleich nach Ablauf dieser Frist einen guten Betreuungsplatz erhalten.

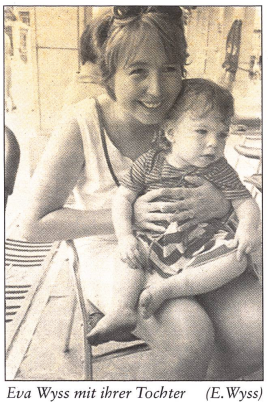
Professionell geführte Krippen würden mit vertrauenswürdigen und gut ausgebildeten ErzieherInnen Betreuungszeiten von morgens bis abends anbieten – die Krippe dürfte auf keinen Fall zur Mittagszeit schliessen!

Bist du immer noch von deiner Entscheidung, Kind und Job miteinander zu verbinden, überzeugt?

Ja, doch. Ich wäre keine glückliche Mutter, wenn ich auf meine Arbeit verzichten müsste. Mit viel Engagement und etwas Glück habe ich eine professionelle und vertrauenswürdige Kinderkrippe gefunden. Und mit meinem Mann teile ich mir die Baby-Tage.

Hast du diese Situation manchmal als Belastung empfunden?

Die zusätzliche Verantwortung und diese neue Form von Präsenz, die meine Tochter fordert, waren eine grosse Umstellung. Belastend empfinde ich nicht so sehr die körperlichen Strapazen, eher die Fremdbestimmtheit meines Alltags. Aber noch viel stärker empfinde ich die neue Form der Öffentlichkeit, die ich als Mutter erhalte: Nie vorher im Leben wurde ich so direkt von wildfremden Menschen auf Dinge angesprochen, die mein Aussehen, mein Verhalten oder das meines Kindes betreffen. Ich wurde mit der Mutterschaft sozusagen eine öffentlich zugängliche Person. Jeder und jede traut sich plötzlich, einen Kommentar abzugeben. Die soziale Kontrolle wird unangenehm deutlich.



Eva Wyss mit ihrer Tochter (E. Wyss)

Wie war die Unterstützung von Arbeitskolleginnen?

Da, wo ich als Assistentin gearbeitet habe, wurde Kinderhaben und Arbeiten bei weiblichen Angestellen nicht als Problem aufgefasst. Das war schon vor mir so und ist auch so geblieben – gerade im September hat eine Nachfolgerin von mir ihr erstes Baby gekriegt. Doch zurück zur Unterstützung: Es gab Kolleginnen, die freuten sich sichtlich, bestärkten diesen Entschluss «während der Habilzeit ist es am besten» oder «du hast recht». Diese Bemerkungen verdeutlichen die Problematik doch sehr.

Wie zeichnet sich die Unterstützung der Uni aus?

Nach meinen Informationen geht der Mutterschaftsurlaub für kantonale Angestellte über die gesetzlichen 8 Wochen hinaus. Man sollte ihn aber nicht grosszügig nennen, es sind bloss 14 Wochen. Wenn eine ja früher arbeiten möchte, könnte das vielleicht auch flexibel gehandhabt werden... Das ist eigentlich die einzige Unterstützung, die effektiv und bei jeder Frau «angewendet» wird.

Hingegen ist die Situation der Kinderkrippen ein Malaise. Als ich mich bemühte, fand ich ausser langen Wartelisten und Krippen, die Kinder erst lange nach dem Mutterschaftsurlaub aufnehmen, nichts Geeignetes. Ich habe sogar eine Krippe vorgefunden, welche – aus finanziellen Gründen wohl – eine einstündige Mittagspause einlegten musste. Das ist nicht nur unpraktisch, sondern auch nicht gut für die Kinder – die schlafen doch meist zu dieser Zeit.

Ich denke, wer zu wenig Infrastruktur zur Verfügung stellt, unterstützt damit indirekt diejenigen Familiengründungen, bei welchen ein Elternteil die sogenannte «Reproduktionsarbeit» übernimmt. Nebenbei wäre es schon interessant zu erfahren, wie viele Männer auf einen Krippenplatz angewiesen sind.

Stellst du es dir schwieriger vor, selber noch Studentin zu sein und ein Kind zu bekommen, als deine Situation?

Als Studentin stelle ich es mir noch schwieriger vor, besonders wenn beide studieren und vielleicht auch wenig Geld da ist. Wenn da nicht Grosseltern einspringen und Unterstützung bieten, fehlt es an allen Enden, auch an Energie für das Studium. Aber das Kinderhaben sei in jungen Jahren leichter, weil die Umstellung nicht so schwer falle – doch wer weiss?

Infobox

UniFrauenstelle

Gleichstellung von Mann und Frau an der Universität Zürich. Die Universität Zürich hat gemäss neuem Universitätsgesetz den Auftrag, die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern und eine ausgewogene Vertretung beider Geschlechter in allen Funktionen und Gremien anzustreben.

Prorektorat Lehre
Gloriastrasse 18a
8006 Zürich
Tel. 01/634 29 91, Fax 01/634 43 69
e-mail: frauenst@zuv.unizh.ch

alma mater

Publikation, herausgegeben von der UniFrauenstelle, die über Erfahrungen und das Wirken von Frauen im Wissenschaftsbereich informiert. Zusätzlich findet frau darin viele Adressen von Beratungsstellen und Netzwerken. Beziehen lässt sich «alma mater» in der Kanzlei, in den Studentenbuchläden und bei der Frauenstelle.

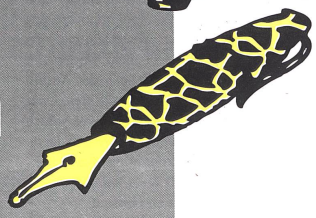
Reklame

surfen

www.comptakeaway.ch

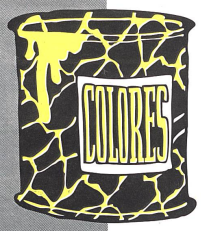
COMPUTER TAKEAWAY
Der Superstore für Apple, PC, Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27

schreiben



STUDENTENLADEN
Papeteriewaren, Skripten, Taschenrechner usw.
Uni Zentrum: Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

drucken



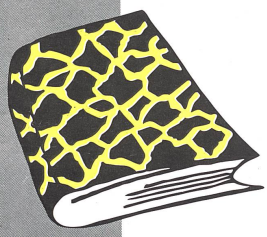
STUDENTENDRUCKEREI
Vom Flugi bis zur Diss.
Beratung an der Rämistrasse 78 und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E

kopieren

KOPIEREN
Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum

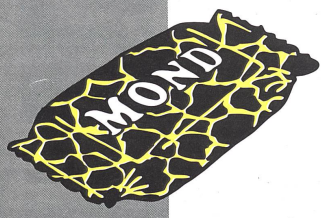
lesen

www.zentralstelle.unizh.ch



BÜCHERLADEN
Ein breites Spektrum an Literatur.
Uni Zentrum: Seilergraben 15
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke
Und natürlich online bestellen

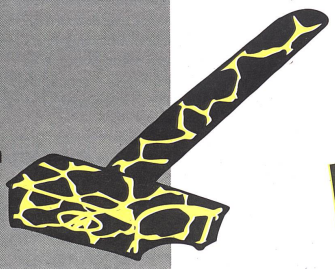
naschen



STUDENTENKIOSK
Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel

jobben

www.zentralstelle.unizh.ch



ARBEITSVERMITTLUNG
am Seilergraben 17
und online

Wo ist der Profit?
KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.

STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

2. Bund

SPONSORING: An den Honig
Bringt die Finanzierung der Uni durch Sponsoring was sie verspricht?
→Seite 9

UMFRAGE: Ins Gras beissen
Was StudentInnen von der Hanflegalisierung halten.
→Seite 10

VSU AKTUELL: An die Säcke
Was diesem Sommer alles passierte und wie man sich wehrt.
→Seite 11

VSU AKTUELL: Flinte ins Korn
Die Umverteilungsinitiative, der VSU bezieht Stellung.
→Seite 11

SPONSORING AN DEN HOCHSCHULEN

Mit freundlicher Unterstützung

Seit einiger Zeit fällt ein ganz spezielles Manna vom Himmel. Nicht nur soll es den Finanzcrash an den Hochschulen verhindern, sondern es sollte sogar ermöglichen, dass ein immerwährender Strom von Finanzmitteln den gebeutelten Unis zu neuer Stärke verhilft. Die Rede ist hier vom Sponsoring, der Finanzierung der Lehre durch private Mittel. Von Alexander Hasgall

Bei übervollen Hörsälen, fehlenden Assistenzstellen und abgeschafften Stipendien ist der Vorschlag bestechend: Wieso sich nicht an den Geldhahn der Wirtschaft hängen, und so die Uni aus ihrer permanenten Finanznot retten? Wer schlägt schon etwas ab, wenn es ihm als Geschenk dargereicht wird? Und gab es nicht schon früher Reiche, die sich gerne mit einer Aura von selbslosem Edelmut schmückten und dafür etwas klingende Münze springen liessen? Wieso denn nicht Novartis in Nachfolge der Medicis und so Zürich als neues Venedig?

Gaius Clinius Zensor und Mäzen

Schon lange bevor das neuenglische Wort «Sponsoring» in aller Munde war, galten Mäzene als allseits geehrte Förderer von Kunst und Kultur. Der Begriff «Mäzen» stammt übrigens vom römischen Aristokraten Gaius Clinius Maecenas. Berühmte Dichter wie Vergil erhielten umfangreiche Gelder dieses guten Freundes des Kaisers Augustus. Ein guter Mensch dieser Gaius – wäre er nicht gleichzeitig Polizeichef Roms gewesen und in dieser Funktion für die Zensur zuständig.

Professorinnen als Denkmäler

Zumindest in der Theorie gilt der Mäzen als uneigennütziger Förderer. Anders beim Sponsoring: Dieses basiert auf einem konkreten Tausch. Der Gesponserte bringt eine vorher festgelegte Gegenleistung für die erhaltene Unterstützung. Dies wird dann in einem Vertrag festgehalten und ist so für beide Seiten verbindlich. Schon seit sehr langem ist im Sport das Sponsoring verankert. Jeder Fussballfan kennt den Aufdruck auf dem T-Shirt seiner Lieblingsmannschaft. Neben Firmen, die sich Werbewirkung für ein Produkt erhoffen, können auch Privatpersonen das Sponsoring nutzen, um, wie beispielsweise der italienische Rechtspopulist Berlusconi, dem Besitzer des Fussballvereins Juventus Turin, sich positiv in der Öffentlichkeit darzustellen. Auch in der Formel 1 oder im Radsport ist das Sponsoring sehr verbreitet, was dazu führt, dass man bei Nennung des Namens sofort eine entsprechende Mannschaft zuordnen kann.

Das sogenannte «social sponsoring», unter das die Unterstützung der Hochschulen fallen würde, ist um einiges jünger. Aber auch hier geht es um ein Geschäft. Zum Beispiel sind die Beschenkten verpflichtet, den Namen des Sponsors gebührend zu erwähnen, indem zum Beispiel an der Universität ein Lehrstuhl nach ihm benannt wird. Der Sponsor kann verlangen, dass er in den Publikationen ausdrücklich genannt oder ein Schild mit Erwähnung des edlen Spenders irgendwo aufgehängt wird. Als Beispiel kann man den Lehrstuhl für englischsprachige Literatur an der Universität von Princeton nennen, der von der Literaturnobelpreisträgerin Toni Morrison besetzt wird. Die Professur wurde von einem gewissen Mr. Goheen gesponsert, was dazu führte, dass Morisson zur Robert F. Goheen Professorin für englische Literatur wurde. In diesem Sinn ist Morisson, wie viele andere US-Professorinnen, in zweifacher Hinsicht ein Denkmal – durch ihr Werk und durch die Professur.

Wie schon bei Maecenas kann die Unterstützung an inhaltliche Vorgaben gebunden sein. Im Sinne des Sprichwortes «wer zahlt, befiehlt!», nimmt sich der Sponsor dann das Recht heraus mitzubestimmen, was mit dem Geld geschehen soll, das er aus seinem Geldbeutel hervorholt. Auch hier gibt es verschiedene Möglichkeiten: Eine Chemiefirma kann zum Beispiel verlangen, dass mit dem Geld die Anwendung von Pharmaka gelehrt wird und keine anderen Heilverfahren. Oder eine Bank verlangt, dass nur ProfessorInnen auf einen Lehrstuhl gesetzt werden, die sich in ihren Vorlesungen nur affirmativ mit gewissen Finanzinstrumenten auseinandersetzen.

Ein Blick in die USA

Als klassisches Land des Sponsorings gilt die USA. Aufgrund des Selbstverständnisses, dass Bildung keine rein öffentliche Aufgabe ist, fungiert die Privatfinanzierung als anerkanntes Mittel, um überhaupt den Bildungsbereich bezahlen zu können. In diesem Sinn ist Sponsoring für die Unis nicht einfach ein Zustupf, um gewisse Aufgaben besser leisten zu können, sondern es ist Existenzgrundlage. Gemäss Befürwortern des Sponsorings ist diese Unterstützung die einzige Alternative zu Studiengebührenerhöhungen. Bei der Klassenstruktur im amerikanischen Bildungssystem, in dem sich die Reichen in top-eingerichteten und renommierten Privatunis ausbilden lassen, während den weniger Begüterten nur der Gang in die vernachlässigten Staatsschulen bleibt, ein wichtiges Argument. Vor allem die zunehmende Technisierung, die immense Investitionen in der Computertechnologie verlangt, kann von den Schulen kaum mehr finanziert werden.

In dieser Not nahen die scheinbaren Retter in Form von Microsoft und «Campuspipeline». Im Rahmen ihres Projekts «akademische Kooperative» finanziert Microsoft die Reisen von Dozenten und Dozentinnen mit 200$, falls sie an den Veranstaltungen auf Microsoft-Entwicklungssoftware (wie Visual Basic, Visual C++, Visual J++ etcetera) hinweisen bzw. diese verwenden.

Der Internetprovider «Campuspipeline» bietet – gemäss dem Internetmagazin www.intern.de – gratis umfassende Providerdienstleistungen für über 420 amerikanische Schulen und Universitäten an.

Es müssen aber auch hier einige Gegenleistungen gebracht werden: So behält die Firma das Recht, Werbemails an die Studierenden zu senden, und darf auch deren Daten sammeln und zu Werbezwecken verkaufen. Auch kann die Firma Werbebanner auf den Homepages der zumeist staatlichen Hochschulen legen.

Anders als der Mythos uns weismachen will, versuchen also auch in den USA Sponsoren, direkten Einfluss auf ihr Förderungsobjekt zu nehmen.

Das Ei des Kolumbus

Die Gleichsetzung von Studienpolitik mit Sparpolitik ist ein Phänomen, das wir schon seit einigen Jahren kennen. Als utopisch – im positiven Sinn – gelten nur noch Vorschläge, die einen Weg aufzeigen, wie man noch mehr sparen könnte. Die Rufe nach schlanker Universität, Verkürzung der Studiendauer, Abbau bei «exotischen» Studienrichtungen und nach Sponsoring sind ein Ausdruck dieser Tendenz. Alles Weitere, wie zum Beispiel die Forderung nach einer anderen Uni, nach Mitbestimmung der Studierenden und Förderung von Alternativen, ist dann nur noch utopisch. Eine Utopie, die im negativen Sinn verstanden werden muss, nämlich als Hirngespinst. Es geht so nicht mehr darum, was man lernt, sondern wie man es bezahlt. Oder, um es anders auszudrücken, wie man weniger bezahlt.

Wes Brot ich ess, des Lied ich sing

Der Fall von Microsoft wird kaum in den nächsten Jahren Schule machen: Eine so offene Einmischung von seiten eines Konzerns würde kaum akzeptiert werden. Das Bild einer Kardiologievorlesung, in der die Professorin eine Colgate Zahnpasta in die Luft hält und dabei ihre blendend weissen Zähne feilbietet, ist zwar recht komisch, gehört aber auch in Zukunft ins Reich der Phantasie. Genauso wie Werbedurchsagen über Lautsprecher. Dennoch gibt es zahlreiche andere Sponsoringformen, die genug Einflussmöglichkeiten für die Wirtschaft bieten und die, anstatt die Qualität der Uni zu heben, zum Bildungsabbau beitragen und immer eindimensionaleres Denken an der Uni verbreiten.

Denn das amerikanische Modell birgt das Risiko, dass am Schluss zuwenig junge Leute mit Uniabschluss der Wirtschaft zur Verfügung stehen. Ziel ist es deswegen nicht, die öffentliche Bildung abzuschaffen; es geht aber darum, die Hochschulen zu einer reinen Nachwuchsförderung für die Wirtschaftselite zu konvertieren. In diesem Sinn wird das amerikanische Modell in der Schweiz kaum Schule machen. Eine Novartis beispielsweise hat kein Interesse daran, selbst ihre Chemiker auszubilden. Das soll durchaus der Staat machen, schliesslich kommt das billiger.

A perfect deal? Sponsorengelder wären eine ideale Geldquelle für Unis in Geldnöten, doch gleichzeitig schaffen sie Abhängigkeit vom Sponsor. (zvg.)

Inhaltliche Abhängigkeit

Der Trend zur schlanken Uni führt aber, analog zum schlanken Staat, dazu, dass nur gelehrt wird, was für gewisse Leute nützlich ist. Das Sponsoring kann dies verstärken. Sobald Gelder von Sponsoren an die Uni kommen, entsteht ein zusätzlicher Vorwand, höhere Kürzungen durchzusetzen. Schliesslich bietet sich jemand freiwillig an. Die Folge wäre Abhängigkeit.

Eine solch abhängige Uni muss zwangsläufig auf die Befindlichkeit der Geldgeber Rücksicht nehmen. Der Wunsch und die Notwendigkeit, für Sponsoren attraktiv zu sein, zwingen die Studierenden sowie die Professoren und Professorinnen dazu, eigene inhaltliche Bedürfnisse zurückzustellen, weil man sonst die eigene Existenz gefährden würde. Aus diesem Grund ist der Glaube, sich mit Verträgen eine gewisse Unabhängigkeit zu wahren, eine Täuschung. Es müssen keine Konventionalstrafen sein, welche die Uni ans Gängelband von irgendwelchen Firmen bringen; es reicht die Drohung, man suche sich sonst halt ein anderes Förderobjekt.

ShortNews

Über 160 neue Stellen offen

In den nächsten vier Jahren werden über 160 DozentInnen an die Universität Zürich berufen werden. Dies deshalb, weil im selben Zeitraum ein Viertel aller Dozierenden pensioniert wird. Gemäss Rektor Weder sollen dazu zwischen 50 und 60 neue Lehrstühle eingerichtet werden, zusätzlich zu den hundert, die wegen Pensionierungen frei werden. Dafür benötigt die Uni jährlich 10 Millionen Franken mehr als bisher.

Die hohe Anzahl von Pensionierungen erklärt sich dadurch, dass in den 60er und 70er Jahren sehr viele neue Stellen an der Uni geschaffen wurden.

Neuer Bus nach Hönggerberg

Für Studentinnen an der ETH Hönggerberg wurde rechtzeitig auf den Wintersemesterbeginn ein neuer Busbetrieb zum Bahnhof Örlikon eingeführt. Die Linie 82 verkehrt morgens zwischen 7.15 und 8.45 Uhr alle 10 Minuten an den Hönggerberg. Gemäss VBZ wurde diese neue Linie auch deswegen nötig, weil aufgrund der Umbaumassnahmen die dortige Studierendenzahl bis auf 9000 Personen ansteigen kann.

Erstsemestrigentag

Der dieses Jahr an der Uni Zürich zum ersten Mal abgehaltene Erstsemestrigentag war ein voller Erfolg. Zahlreiche Erstsemestrige strömten in die Gebäude und liessen sich von Höhersemestrigen die Uni zeigen und erklären. Auf grosses Interesse stiessen auch die im Lichthof errichteten Stände von studentischen Vereinen und Hochschulgruppen.

GLOSSE

Wir retten unsere Hochschule

Von Aghil Hahn

Selbstverständlich hoffen wir, dass Uni und ETH in Zukunft frei von jegwelchen Sponsoren bleiben. Aber nachdem es immer heisst, es gäbe keinen anderen Ausweg, haben ich mir selber mal überlegt, was denn für Lehrveranstaltungen an der Uni gesponsert werden könnten, und bin so ausnahmsweise sehr vernünftig.

Erfahrungsgemäss ist bei Diskussionen um das Sponsoring vor allem von solch zukunftträchtigen Fächern wie der Biotechnologie oder der Informatik die Rede. Geisteswissenschaften kommen da eher selten vor. Aus diesem Grund ein paar Vorschläge, die sicher ankommen werden.

Für das Fach Philosophie, das der Fakultät den Namen gab, haben wir folgenden Vorschlag: Die Swatch Group wäre sicher gerne bereit, ein Seminar zu Heideggers Werk «Sein und Zeit» zu sponsern. Studien der Geschwindigkeitsphilosophie Virilios könnten in der Concorde-Besitzerin Air France einen finanzkräftigen Partner finden. Das I Ging für Manager wäre zwar in diesem geistvollen Fach eher ungewöhnlich, aber dafür würde Klaus J. Stöhlker gerne was stiften.

Die Psychologinnen könnten sich mit dem Ringier Verlag verbinden. Dessen Klatschblatt Glückspost könnte doch der Erforschung von verschiedenen neurotischen Leiden von Hausfrauen tatkräftig unter die Arme greifen. Vielleicht müsste man sich dann ein bisschen mit astrologischen Hintergründen beschäftigen, aber damit lässt es sich sicher leben. Dafür stiftet der Verlag der Politologie einen neuen Lehrstuhl, den Frank A. Meier sicher zu einem besonderen Renommé führen wird.

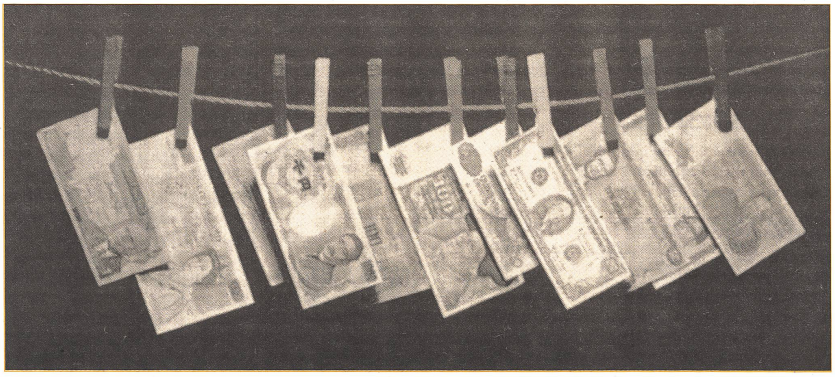
Die Ethnologie hat grosses Glück. Ihr kann der Erdölmulti Shell mit grossen Summen aushelfen. Dafür wird es möglich, das Leben der Angehörigen des Volks der Ogoni in Nigeria zu studieren. Zwar wurden diese Menschen im Interesse von Shell von der nigerianischen Armee massenhaft massakriert, aber da ist es doch besonders verdienstvoll, wenn Shell wenigstens die Erforschung des Rests finanziell ermöglicht. Wem dieses Geld aber zu schmutzig ist, dem bleibt noch der Treckingausrüster Transa, der zwar wenig, aber dafür von Herzen gibt. Bergtouren für Ethnostudentinnen im Himalaya wären sogar ein Grund, in dieses Fach zu wechseln.

Nach der ganzen Raubgolddiskussion, wäre die Bankiersvereinigung ein guter Kandidat im Verbund mit dem Vorort die Geschichtswissenschaften zu fördern. Hier ist zwar der Einfluss des Sponsors spürbarer, schliesslich geht es darum, dass aus Rückforderung von unterschlagenen Millardenvermögen und Vergütung von Zwangsarbeit eine Erpressung kostruiert wird. Aber solange behauptet wird, das gesunde Volksempfinden sei derselben Meinung – kein Problem.

Auch die Sprachen sind ein sehr weites Feld für pekuniäre Unterstützung. Während walisische Whiskeyfabrikanten sämtliche gälischen Dialekte erforschen lassen können, kann die ETA im Sinne einer erweiterterten Auslandaktivität die Beute von ein paar Banküberfällen zur Finanzierung des Studiums des Baskischen verwenden.

Wie man also sieht gibt es ein unbegrenztes Feld für Unterstützung. Fächer die ums Überleben kämpfen wie die Ägyptologie könnten mit dem Geld einer Bauunternehmerin eine goldene Zukunft aufbauen.

Und wir wären mal wirklich konstruktiv.



Ein paar konstruktive Vorschläge für sinnvolles Sponsoring; da bleibt keine Note trocken. *(zvg.)*

ShortNews

Vollversammlung des MVZS

Die Zeit rennt – auch auf der Redaktion der ZS und des iQ. Darum ist es nicht erstaunlich, dass «schon wieder» eine Vollversammlung des MedienVereins ZS vor der Tür steht. Herzlich laden wir alle Verbände und Fachvereine dazu ein, mit uns über die vergangene Zeit sowie über die Zukunftsaussichten des Medien Vereins ZS zu diskutieren.

Was ist und macht der Medien Verein ZS?

Wir sind ein studentischer Verein, der die Zeitungen «ZS – Zürcher Studentin» und «iQ – Quartalsinfo für Uni und ETH» herausgibt; zudem stellt er den studentischen Vereinen seine Infrastruktur zur Verfügung und bietet einen Layout-Service an.

Was bringt den Fachvereinen eine Mitgliedschaft im MVZS?

Für 50 Franken pro Semster werden eure Infos an die Studis unter der ZS-Rubrik «Vermischte Meldungen» abgedruckt – aber nicht nur das: Die Fachvereine können zu stark reduzierten Preisen die Dienstleistungen des MVZS in Anspruch nehmen. Eine Mitgliedschaft lohnt sich auf jeden Fall! Kontakt und weitere Infos unter 01 261 05 70.

Vollversammlung des MVZS:
Mittwoch, 1. November 2000, 18.15 Uhr, Kollegiengebäude 2, Raum 152, Uni Zentrum.

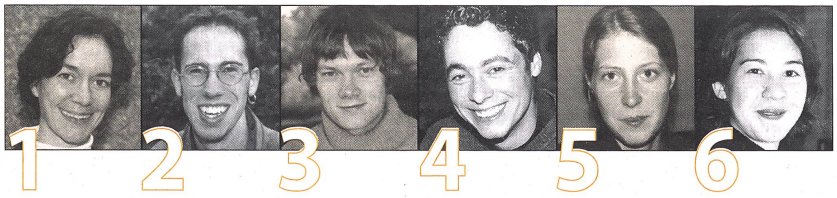
Reklame

Das WS-Programm im aki
Stets unterwegs - wo zuhause?
7.11. Was tun bei Prüfungsstress?
15.11. Helden sterben nie: The Matrix
Filmreihe mit Gästen 18.30 Uhr
28.11. Heimat in psychologischer Sicht
Vortrag mit Dr. Kathrin Asper, C.G. Jung
20.00 Uhr
Meditation, Gesprächs- und Bibelkreis
mehr im neuen aki-Programm
im Sekretariat, Hirschengraben 86
aki FOYER FÜR STUDIERENDE
www.aki.ethz.ch

UMFRAGE

Hanflegalisierung

Was denken Studierende der Uni/ETH Zürich über die Absichten des Bundesrates, den Hanfkonsum zu legalisieren? Auf gut Deutsch: Legalisiertes Kiffen – Ja oder Nein? Gehört Hasch in die selbe Kategorie wie Alkohol und Zigaretten? Oder doch nicht? Von Michael Koller und Stefanie Rigutto.



1 Carmen Acevedo, Psychologie, 7. Semester:
Ich bin für die Hanflegalisierung, obwohl sie in ihrer Umsetzung nicht einfach sein wird, aber schliesslich ist die Alkoholproblematik genau dieselbe. 50% der Patienten der psychiatrischen Uniklinik sind alkoholsüchtig. Der Zugang zu Hanf wird erleichtert, was einen Abbau der Kriminalität zur Folge haben wird. Ich denke, man sollte auch Holland beobachten: Hat es dort mehr Hanfsüchtige und Hanfkonsumenten seit der Legalisierung oder nicht? Dieser Punkt sollte berücksichtigt werden.

2 Joe Greisser, Medizin, 7. Semester:
Alkohol und Hanf sind in meinen Augen gleichbedeutend vom Schweregrad der Droge her, wobei Alkohl rein von der Häufigkeit her betrachtet mehr Probleme gibt: Die 300'000 Alkoholiker in der Schweiz sprechen für sich. Vom Gesetz her muss man diese beiden Drogen auf das gleiche Niveau setzen, entweder den Hanfkonsume legalisieren oder Alkohol verbieten.

3 Eivind Nilsen, Soziologie, Uni Oslo 10. Semester:
Ich bin gegen die Legalisierung von Hanf, denn mir gefallen die Jugendlichen besser, wenn sie etwas unternehmen und aktiv sind, als dass sie kiffen. Alkohol hätte man auch nicht legalisieren dürfen, aber dieser Zug ist abgefahren. Wir dürfen denselben Fehler nicht nochmal machen.

4 Reto Leibacher, Wirtschaft, 11. Semester:
Hanfkonsum finde ich mehr oder weniger in Ordnung, solange er in Grenzen bleibt. Die Legalisierung befürworte ich, weil man dann den Strich zwischen weichen und harten Drogen besser ziehen kann; Hanf gehört für mich zu den weichen Drogen – er ist nicht schlimmer als Zigaretten oder Alkohol.

5 Viviane Uhlmann, Biologie, 7. Semester:
Da ich keine Grund sehe, warum der Bundesrat Hanf nicht legalisieren sollte, bin ich dafür, dass der Hanfkonsum nicht mehr verboten ist. Alkohol und Zigaretten darf man schliesslich auch ungestraft und so viel man möchte konsumieren.

6 Yuka Greiler, Umweltnaturwissenschaften, 6. Semester:
Ich finde die Hanflegalisierung gut, weil Hasch für mich nichts anderes ist als Alkohol und Zigaretten, ich sehe da gar keinen Unterschied. Die Legalisierung hätte auch neue Wirtschaftsmöglichkeiten für die Landwirtschaft der Schweiz zur Folge, was natürlich positiv ist.

Diesen Platz können Sie mieten.
Telefon 01 / 261 05 70
Fax 01 / 261 05 56

VSU aktuell

Linke Kolumne

Stipendien ade?

Von Shahanah Schmid. Grundschulreform – das war das Hauptinteresse, als im letzten Frühling das neue Bildungsgesetz in die Vernehmlassung ging. Ist auch kaum verwunderlich, werden da doch so aktuelle Themen wie Frühenglisch und Computer in der Primarschule behandelt. Klammheimlich und ob des Rummels um die Hauptneuerungen beinahe unbemerkt hat sich auch eine für uns Studis bedeutsamere Änderung eingeschlichen; im Hochschulbereich sollen zukünftig keine Stipendien mehr ausbezahlt werden. Wer in Geldnöte gerät, soll ein Darlehen beantragen.

Einen Monat vor dem Bekanntwerden dieser Pläne hat der Regierungsrat festgehalten, er wolle an seiner Stipendienpolitik festhalten.

Vor nicht allzu langer Zeit hat Erziehungsdirektor Buschor im Zusammenhang mit der Studiengebührenverdoppelung darauf hingewiesen, dass allfällige daraus entstehende soziale Benachteiligungen durch Stipendien aufgefangen werden sollen. Noch etwas früher hat derselbe gemeint, Lateingebühren wären kein soziales Hindernis, solche Effekte könnten ja durch – richtig – die Stipendien behoben werden. Und nun das.

In unserer Gesellschaft sind es immer noch die Besserbemittelten, die den Weg an die Uni finden. Die Statistiken sprechen eine klare Sprache. Die Lage hat sich im Vergleich zu früher seit den späten 60er-Jahren zwar verbessert, aber noch lange nicht das Soll erreicht. Frauen, Leute aus der Unterschicht und vom Land sind stark untervertreten – speziell Kombinationen davon. Stipendien sind sicher nicht die optimale Lösung – aber sie leisten einen grossen Beitrag in die richtige Richtung: Chancengleichheit.

Aber die Idee, die Stipendien abzuschaffen, wird gar nicht mit Argumenten zu Gerechtigkeit oder sozialem Ausgleich gestützt, sondern einzig mit finanzpolitischen; der Kanton will sparen. Der VSU aber war wachsam. Kurzes Nachrechnen zeigt, dass das nicht aufgeht: Der Aufwand, der mit der Umstellung und mit den Verfahren der Darlehen verbunden ist, ist so gross, dass die Einsparungen minimal sind.

Nun ist die Vernehmlassung bald zu Ende. Wir haben unsere Arbeit getan und im StuRa wurde eine deutliche Stellungnahme der Studierenden verfasst. Wenn sich die Bildungskommission davon nicht überzeugen lässt, dann zählen wir auf eure Solidarität – Solidarität mit zukünftigen Generationen von Studierenden, mit Menschen, für die es nicht selbstverständlich ist, an der Uni zu landen, mit allen, die keine Lust haben, nach dem Studium erst mal 50'000.- bis 70'000.- Franken Schulden abstottern zu müssen…

Wenn es anders nicht geht, müssen wir zeigen, dass wir nicht alles brav schlucken, sondern für unsere Rechte einstehen – wenn es sein muss auf der Strasse.

UNI-INTERN

Heisser Polit-Sommer

Erfolgreiche «Sommerpause», geprägt von Zusammenarbeit – einmal mit der und einmal gegen die Universitätsleitung. So soll studentische Vertretung auch sein: kritisch und konstruktiv. Im Komitee ProUni kämpft der VSU um mehr Geld für die Universität, im Unirat bremste er die Einführung der Zwischenprüfungsordnung. Von Daniela Casanova

Seit längerem steht fest: Die Politik (er-) fordert selektive Zwischenprüfungen. Im Dezember 1998 beugte sich die philosophische Fakultät dieser «Realität» und legte dem Unirat ein allgemeines Zwischenprüfungsreglement vor. Dieses genügte jedoch den unirätlichen Ansprüchen nicht.

Unabhängig davon führten Psychologie und Publizistik selektive Zwischenprüfungen ein. Deren Reglemente haben aber nur vorübergehenden Charakter – sie werden der allgemeinen Ordnung später angepasst. Einige Fächer, z. B. Philosophie, kennen zwar heute schon Zwischenprüfungen, aber ohne selektiven Charakter.

1 : 0 für die Mitbestimmung

Was mit dem von der Fakultät erstellten Zwischenprüfungsreglement während der letzten 1 1/2 Jahren geschah, ist nicht recherchierbar. Irritierend war, dass es diesen Sommer in verschärfter Form im Unirat auftauchte, ohne dass die Fakultät oder die Erweiterte Unileitung (EUL) und somit die StändevertreterInnen dazu auch nur befragt wurden. Dabei sieht das Unigesetz dies vor. Natürlich ist der Unirat als letzte Instanz befugt, die Buschorsche Vision ohne Vernehmlassung festzusetzen. Dass dies jedoch nicht die feine Art ist, davon konnte die studentische Vertreterin die Uniratsmitglieder überzeugen.

Dies dank intensivstem Einsatz, starken Argumenten und der Unterstützung der Assistierenden sowie der VSU-VertreterInnen in der Fakultät und in der EUL.

Studienzeitregulierung

Das Geschäft wurde vom Unirat mit einigen Fragen – darunter wie sehr eine Studienzeitregulierung im Grundstudium gewünscht wird – an die Fakultät zurückgegeben.

Die Institute können nun doch noch Stellung beziehen und ihre speziellen Prüfungsbestimmungen überarbeiten, natürlich unter dem Miteinbezug der Stände. Eingeführt wird das Reglement spätestens im Wintersemester 2000/01.

Komitee ProUni

Obschon die Universitätsleitung wegen der Verzögerung des Zwischenprüfungsgeschäftes nicht begeistert ist, schätzt sie den Einsatz des VSU. Dies vor allem deshalb, weil wir die Koordination des Komitee ProUni übernommen haben.

Dieses Komitee wurde im Januar 2000 auf Initiative des Studierendenrates (StuRa) gegründet. Es ist eine fraktionsübergreifende Weiterführung der VSU-Sami-Clausus-Petition. Ziel ist heute wie damals ein höheres Budget.

Vom Mittelschüler bis zur Privatdozentin

Weitere Komitee-Mitglieder sind die zürcherischen Schülerorganisationen (ZSO) sowie die Organisationen der Assistierenden (VAUZ) und der Privatdozierenden. ProUni möchte den PolitikerInnen die Universität über die abstrakten Zahlen hinaus näher bringen – dies ist an einem ersten Treffen mit der Untergruppe Universität des Kantonsrates auch gelungen. Engpass-Probleme wurden real, als Betroffene sie schilderten. Die Innensicht der ProUni-Mitglieder wurde geschätzt: ein weiteres Treffen, diesmal mit der Kommission für Bildung und Kultur des Kantonsrates, ist geplant.

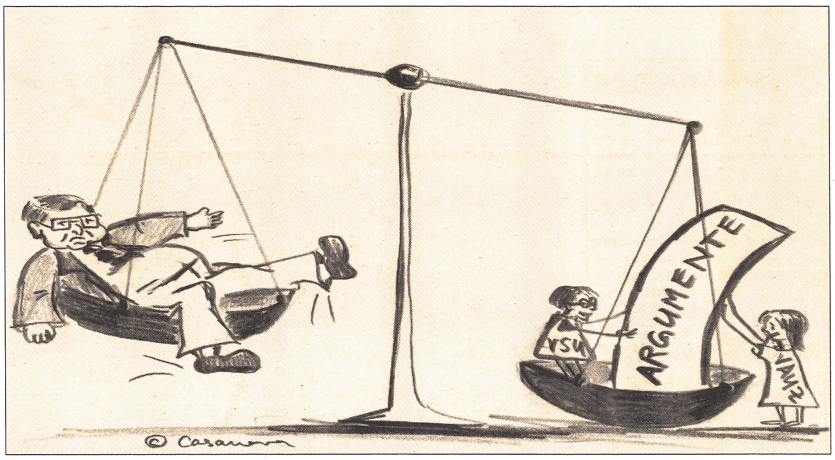
Die vergessene Universität?

ProUni fand sich aus Sorge um die Qualität der Lehre und Forschung an der Universität Zürich zusammen. Dies nicht zuletzt im Hinblick auf das Eintreffen der MaturandInnen des «doppelten Maturitätsjahrganges (DMJ)» im 2002. ProUni arbeitet mit der Universitätsleitung und der DMJ-Arbeitsgruppe der Universität eng zusammen. Diese anspornende Zweckgemeinschaft hat ein besseres Betreuungsverhältnis (d.h. ein höheres Universitätsbudget) zum Ziel. So macht ProUni gleichzeitig Druck auf die PolitikerInnen und auf die Universität. Diese beantragte vom Kantonsrat nachträglich zum vom Unirat abgesegneten Budgetantrag einen um 10 Mio. Franken erhöhten Staatsbeitrag für die nächsten vier Jahre.

Gleichbehandlungsgrundsatz

Die unbürokratische Zusammenarbeit zwischen ProUni und DMJ-Arbeitsgruppe ermöglicht, die bestmöglichen Massnahmen zu finden. Ein Beispiel: Die medizinischen Fakultäten erkannten, wie schwierig es ist, in den Numerus-Clausus-Fächern den Gleichbehandlungsgrundsatz zu wahren. Um die Benachteiligung der MaturandInnen des DMJ so gering wie möglich zu halten, sollen im 2002 die Plätze erhöht werden. «Gut» fand ProUni, aber warum nur einmal? Nun findet die Aufstockung im 2003 auch statt. Allerdings fehlen noch die Mittel. «Jetzt muss der Kantonsrat handeln», meinen die Universitätsleitung und das Komitee ProUni.

Lesetip: Sonderteil DMJ im nächsten Unijournal.



Die Argumente wiegen schwer: Die allgemeine Zwischenprüfungsordnung der philosophischen Fakultät geht in die Vernehmlassung. *(Karikatur: D.C.)*

KEIN BLANKOSCHECK FÜR EINSÄTZE

Solidarität statt Soldaten

Die Revision des Militärgesetzes, und damit die Beteiligung von Schweizer Soldaten an internationalen Einsätzen, mache die Schweiz «solidarischer», sagt Verteidigungsminister Adolf Ogi. Von Stefan Luzi

Das klingt gut. Doch was damit wirklich gemeint ist, erläutert der Bundesrat in seiner Botschaft zur Gesetzesvorlage: Es gehe darum, «in den Augen der Partnerstaaten solidarisch zu erscheinen». Die Schweiz müsse «im eigenen Interesse» zusammen mit anderen Staaten intervenieren können, um die Anzahl der in die Schweiz kommenden Flüchtlinge «merklich zu reduzieren». Mit echter Solidarität hat dies nichts zu tun. Der bewaffnete Interventionismus, so wie ihn Ogi vorschlägt und das Parlament beschlossen hat, ist genau so ausgrenzend wie der bewaffnete Isolationismus der nationalkonservativen Rechten.

In einem Punkt sind sich beide einig: Sie kümmern sich nicht um die Ursachen von Konflikten, sondern wollen die Auswirkungen – insbesondere die Flüchtlinge – von der Schweiz fernhalten – und das mit der Armee. Blocher und die Auns wollen dazu die Armee an der Grenze, Ogi will sie im Ausland einsetzen. Beide Vorschläge – bewaffnete Neutralität à la Blocher und bewaffneter Interventionismus à la Ogi – sind falsche Optionen. Beide verfechten ein repressives Konfliktmanagement.

Mit einem friedenspolitischen Referendum wollen wir zu den beiden falschen Optionen eine echte Alternative einfordern: Zivile Solidarität statt Soldaten. Wir fordern einen Ausbau der Entwicklungszusammenarbeit, Engagement für gerechte Wirtschaftsbeziehungen und eine solidarische Asylpolitik. Prioritär ist eine politische Uno-Integration und ein Ausbau der Möglichkeiten ziviler Konfliktbearbeitung. Heute werden weltweit 1200 Milliarden Franken für Armeen und Rüstung und lediglich 20 Milliarden Franken für zivile Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention ausgegeben. Krieg ist in den letzten Jahren erneut zum legitimen Mittel internationaler Machtpolitik geworden. Die Nato nimmt sich das Recht für militärische Interventionen aus und spielt sich als Weltpolizei auf. Ihre Einsätze sind interessenpolitisch motiviert und haben meist keine Rechtsgrundlage.

Bei der vorgeschlagenen Gesetzesrevision geht es um viel mehr als eine Neuauflage der 1994 abgelehnten Blauhelmvorlage. Beharrlich haben sich Bundespräsident Ogi und die Parlamentsmehrheit dagegen gewehrt, die Einsatzmöglichkeiten der Schweizer Armee im Ausland auf friedenserhaltende Einsätze (peace keeping) zur Absicherung eines politisch festgelegten Friedensprozesses zu beschränken. Gemäss dem Gesetzestext ist die Beteiligung an Kriegseinsätzen zur Friedenserzwingung (peace enforcement) möglich. Auf dieser Basis hätte die Schweiz beim Golfkrieg zum Beispiel im logistischen oder administrativen Bereich mitmachen können. Das Parlament hat es trotz Gegenstimmen aus dem linksgrünen Lager verpasst, friedenspolitische Minimalbedingungen zu berücksichtigen. Die Schmerzgrenze ist damit überschritten und ein friedenspolitisches Referendum notwendig geworden. Der VSU ist im Referendumskomittee.

ERSTSEMESTRIGE

Latein

In naher Zukunft wird das Lizentiatsreglement der philosophischen Fakultät geändert. Dies vor allem im Punkt Latein. Von Daniela Casanova

Die gewichtigste Änderung im Lizentiatsreglement wird die Lateinprüfung betreffen. Neu wird sie nur noch einmal wiederholbar und bereits vor dem fünften Semester zu absolvieren sein. Diese Änderung könnte auch nachträglich für die Neustudierenden des WS 2000/01 gelten.

Wir werden uns darum bemühen, dass es Ausnahmeregelungen gibt bei Hauptfachwechseln von einem nicht lateinpflichtigen in ein lateinpflichtiges Fach. Ausserdem soll nicht nur das Lateinreglement, sondern auch die Ausführung der Kurse und der Prüfung überdacht werden. Die FakultätsvertreterInnen werden eine Reformdiskussion starten, damit das Latein nicht zu einem Numerus Clausus wird, sondern zu einer Studiumsbereicherung.

Deine Reformvorschläge bitte an den VSU.

FREUDE
AM VERWÖHNEN

Haben Sie Lust auf eine Herausforderung und möchten gerne unsere Gäste im Flug verwöhnen? Dann fliegen Sie richtig bei Crossair als

CABIN ATTENDANT

Zum guten Start erwarten wir von Ihnen Folgendes:
- Sie haben Freude am Verwöhnen.
- Sie sind zwischen 18 und 40 Jahre jung.
- Sie verfügen über gute Sprachkenntnisse und wenn nicht, ermöglichen Ihnen unsere Sprachkurse den letzten Schliff.
- Sie legen Wert auf ein sympathisches Äusseres.

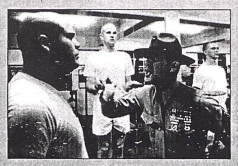
Sie können selber entscheiden, wie oft Sie auf Reise gehen wollen, dank unserer attraktiven Teilzeitarbeitsmodelle. Sie können mit uns von Zürich, Basel, Genf oder Lugano abheben.

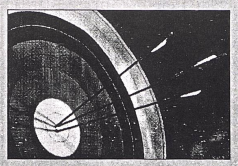
Informieren Sie sich und bestellen Sie unverbindlich unsere Unterlagen.

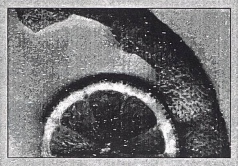
CROSSAIR

Crossair, Recruitment Cabin Attendants, KSR
Postfach, 4002 Basel, Schweiz
Tel. 061 325 46 01/2/3

ZS-ABO







Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

ZS-ABO

C.G. JUNG-INSTITUT
ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und Diplomkandidatinnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Tel. 01 914 10 59

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter
Tel. 01 914 10 59 / oder schriftliche Adresse:
Hornweg 28 - 8700 Küsnacht

Mifflin-Schnid

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

peter_keller@mckinsey.com
dipl. Phys. ETHZ
bei McKinsey seit August 1999

thomas_wirth@mckinsey.com
lic.oec. HSG
bei McKinsey seit August 1998

volker_stadler@mckinsey.com
Dr. sc. nat. Universität Zürich
dipl. Informationsw. Universität Konstanz
bei McKinsey seit Januar 1999

Wir könnten hier lang und breit über Unternehmensberatung und McKinsey philosophieren. Das Wichtigste würden wir dir dabei aber vorenthalten, nämlich den persönlichen Kontakt und das direkte Gespräch. Im Grunde ist es nämlich das, was neben allen fachlichen Herausforderungen unsere Arbeit spannend macht. Deshalb unser Vorschlag: Sende uns ein E-Mail, wenn du mehr wissen möchtest. Wagemutige seien immerhin gewarnt: Ein solcher Kontakt hat schon manche oder manchen dazu gebracht, die Karrierepläne um einen kürzeren oder längeren Abstecher in die Beratung zu bereichern. It's your turn now.
www.mckinsey.ch

McKinsey&Company